TANORAMA

Das Magazin der Transferagentur Nord-Ost 2 | 2022







Editorial



Ob neue Gesetze, wie der Anspruch auf ganztägige Betreuung im Grundschulalter, die digitale Transformation, die Pandemie oder der Ukrainekrieg: Herausforderungen und globale Krisen wirken sich auf viele Lebensbereiche aus – so auch auf Bildung. Kommunen haben bewiesen, dass sie ihre Bildungslandschaften gestalten können, stoßen aber angesichts komplexer gesellschaftspolitischer und bildungspolitischer Fragen an ihre Grenzen. Deshalb stiften sie Allianzen für Bildung und kooperieren mit anderen Bildungsakteuren und der Zivilgesellschaft. Das macht Kooperationen zu einem der wichtigsten Werkzeuge unserer Zeit.

Im Rahmen unseres letztjährigen Fachtags "MitVerantwortung! Bildung von morgen kooperativ gestalten" am 25. August 2022 in Kiel haben wir daher drei Bereiche einer zukunftsgerichteten Bildung beleuchtet, in denen Kooperation bereits jetzt schon eine wichtige Rolle spielt, die aber noch immer ein großes Potenzial für weitere Zusammenarbeit bieten: ganztägige Bildung, kulturelle Bildung und die analog-digital vernetzte Bildungslandschaft.

Für die vorliegende Ausgabe des TANORAMA haben wir einige Themen des Fachtags noch einmal inhaltlich vertieft aufbereitet und freuen uns, Ihnen diese hiermit zu präsentieren. Wir hoffen, dass Sie die Expertinnen und Experten, die wir aus Wissenschaft und Kommune für dieses Magazin gewinnen konnten, mit ihren Beiträgen inspirieren und Ihnen Informationen und Anregungen für Ihre eigene tägliche Praxis geben werden.

Sprechen Sie uns bei Fragen und Anregungen gerne an. Darauf freut sich

Maja Hornberger

Leiterin Transferagentur Nord-Ost

TANORAMA 212022

Inhalt











ANALOG-DIGITAL VERNETZTE BILDUNGSLANDSCHAFTEN

O4 Bildung in der digitalisierten Welt: Ansprüche an eine zeitgemäße Bildung und die kommunale Bildungslandschaft

ANALOG-DIGITAL VERNETZTE BILDUNGSLANDSCHAFTEN

O7 Integreat: "Nicht nur eine App, sondern ein IT-Projekt von und mit über 90 Städten und Landkreisen."

ANALOG-DIGITAL VERNETZTE BILDUNGSLANDSCHAFTEN

08 Ein kommunales Bildungsportal sollte ...

ANALOG-DIGITAL VERNETZTE BILDUNGSLANDSCHAFTEN

10 Das Format Massive Open Online Course als Chance für Bildung für nachhaltige Entwicklung

ANALOG-DIGITAL VERNETZTE BILDUNGSLANDSCHAFTEN

12 "Schatzsuche" wird digital: Wie die Corona-Pandemie Lehr- und Lernprozesse veränderte

Das Elternprogramm "Schatzsuche" und die Auswirkungen der Corona-Pandemie: Ein Interview mit Maria Gies

KULTURELLE BILDUNG

14 Ein Gedankenspiel: Neumünster ohne KulturTeil

KULTURELLE BILDUNG

17 Kulturelle Bildung in Schleswig-Holstein: Das Programm "Schule trifft Kultur – Kultur trifft Schule"

KULTURELLE BILDUNG

20 "Ziel ist, dass die Menschen erleben, dass sie mit Kunst etwas zu tun haben - bzw. die Kunst mit ihnen."

Das KunstMobil der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg: Ein Interview mit Claudia Koch und Heide Klencke

KULTURELLE BILDUNG

23 Drei Fragen an den Stabsbereich Kultur des Kreises Stormarn

GANZTÄGIGE BILDUNG

- 26 Ganztagsschule und Jugendarbeit: Stolpersteine und Chancen der Zusammenarbeit
- **30** Literaturtipps
- 31 Impressum

BILDUNG IN DER DIGITALISIERTEN WELT ANSPRÜCHE AN EINE ZEITGEMÄSSE BILDUNG UND DIE KOMMUNALE BILDUNGSLANDSCHAFT

VON MAJA HORNBERGER

Die digitale Revolution verändert unsere Welt und die Gesellschaft – und das fundamental. Sie wirkt umfassend in alle Lebensbereiche hinein: auf die Art und Weise, wie wir miteinander kommunizieren, uns verhalten, lernen, arbeiten, wirtschaften und leben, wie wir unsere Welt und das soziale Miteinander organisieren und auf unsere Kultur.

Das Zukunftsinstitut* definiert die Megatrends Wissenskultur und Konnektivität als zwei der wirkmächtigsten unserer Zeit. Das Schlauer-Werden der Welt gepaart mit dem Prinzip der Vernetzung auf Basis digitaler Infrastrukturen verändert das, was wir über die Welt wissen und wie wir Wissen generieren, mit Wissen umgehen, es teilen und speichern. Wissen ist dank des Internets zumindest theoretisch für alle jederzeit verfügbar, das heißt, "Wissen als Gemeingut" und damit eine "gute Bildung für alle" sind keine Utopien mehr. Hier offenbart sich eine große Chance. Allerdings resultiert aus dem Umstand an sich nicht von allein mehr Bildungsgerechtigkeit. Um diese sicherzustellen, müssen wir die Rahmenbedingungen der digitalen Bildungstransformation jetzt gestalten.

Bisher basteln wir noch an den notwendigen Voraussetzungen wie einer flächendeckenden Breitbandversorgung, einem ungehinderten Zugang zu Geräten, zu Software und zum Internet als Voraussetzung für Bildung und Teilhabe oder dem Erwerb digitaler Kompetenzen als Bestandteil der Allgemeinbildung. Die Corona-Pandemie hat den Handlungsdruck verschärft, da sie z. B. durch die Notwendigkeit des Distanzlernens als Digitalisierungsbeschleunigerin wirkt und ein Überdenken unseres Bildungsverständnisses und -systems erzwingt.

Dabei lauten die zentralen Fragen: Wie können wir dazu beitragen, dass kommende Generationen den zukünftigen Anforderungen gewachsen sind? Welche Kompetenzen brauchen junge Menschen – auch vor dem Hintergrund eines sich durch die Digitalisie-

* https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/ megatrends/ rung wandelnden Arbeitsmarkts? Wie muss sich Bildung verändern, was muss sie leisten, damit sie ihre Welt gestalten und ein gutes, selbstbestimmtes Leben führen können?

Wir leben in einer hochkomplexen, mehrdeutigen und sich rasant verändernden Welt. Sie ist geprägt von sozialen, ökonomischen und ökologischen Umbrüchen. Sie bringt Phänomene wie Digitalisierung, Globalisierung oder Migrationsbewegungen mit sich und stellt uns vor große - und teilweise neue - Herausforderungen, die häufig kaum vorhergesehen bzw. geplant werden können. Daher werden junge Menschen vor allem eines brauchen: einen inneren Kompass, der Orientierung gibt in der VUCA-Welt (volatility, uncertainty, complexity, ambiguity). Sie sollten ausgestattet sein mit Flexibilität, Neugier, Mut und Selbstbewusstsein, visionär und kritisch denken sowie kollaborativ arbeiten. Zentral sind zudem eine ausgeprägte Resilienz, Empathie und Selbstwirksamkeitsüberzeugung.

Wichtiger als Wissen aufzunehmen und zu reproduzieren, welches ohnehin jederzeit online abgerufen werden kann, ist, dass Kinder und Jugendliche ein Verständnis grundlegender Zusammenhänge, Wirkweisen, Prinzipien und Mechanismen sowie digitaler Technologien und algorithmischer Systeme entwickeln und einschätzen können, welche Fragen sich mit welchem Mindset beantworten lassen (z. B. unter einem naturwissenschaftlichen oder mathematischen Blickwinkel). Sie sollten das können, was Maschinen nicht können, und die richtigen Fragen stellen, die dann auch Maschinen beantworten können.

Für ihr Leben in der Zukunft brauchen junge Menschen v. a. ...

- » die F\u00e4higkeit, sich Wissen selbstorganisiert anzueignen und es flexibel anzuwenden,
- » die F\u00e4higkeit, Neues zu entwickeln und Kreativit\u00e4t (auch als spontane Probleml\u00f6sekompetenz),
- » die F\u00e4higkeit, das eigene Leben und die Welt aktiv zu gestalten,
- » die Fähigkeit, Kontexte herzustellen, d. h. zu wissen, wie Dinge zusammenhängen,

- » die F\u00e4higkeit, mit Multikomplexit\u00e4t, Mehrdeutigkeit und Dilemmata umzugehen,
- » die F\u00e4higkeit, gut abgewogene Entscheidungen auf ethischer Grundlage zu treffen und
- » die F\u00e4higkeit, Verantwortung f\u00fcr sich und die Welt zu \u00fcbernehmen.

Die Bedeutung dieser Fähigkeiten und Eigenschaften ist gleichwertig mit der von Lesen, Schreiben und Rechnen und unterstreicht die Relevanz einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung.

Damit wird deutlich, dass es bei der Frage nach einer guten Bildung in der digitalisierten Welt nicht darum geht, eine digitale "1:1"-Kopie des Analogen umzusetzen oder die Bildung von Menschen Computern zu überlassen. Klar wird auch, dass der Begriff digitale Bildung nicht das trifft, was oben als Bildungsanspruch der Zukunft skizziert wurde. Beides greift zu kurz und wird den notwendigen Veränderungen nicht gerecht. Anstelle von digitaler Bildung sollten wir von zeitgemäßer Bildung (s. bspw. bei Dejan Mihajlovic**) oder von Bildung im Anthropozän (s. bspw. bei Aileen Moeck***) sprechen.

Denn wir brauchen einen Bildungsansatz, der die digitalisierte und sich ständig weiter digitalisierende Welt als gegeben ansieht und so das Potenzial hat, die Grundsatzdebatte über Technik und digitale Tools und den Hashtag #digitalebildung abzulösen. Eine zeitgemäße Bildung orientiert sich immer wieder neu an den gesellschaftlichen Herausforderungen, die sich aus dem digitalen Wandel ergeben und sucht dafür mit bedarfsgerechten, modernen analogen und digitalen Lehr- und Lernformen Antworten.

Im Fokus steht der Umgang mit den Folgen gesellschaftlicher Veränderungen, stehen Menschen, soziales Lernen, Kompetenzen, Ethik, Werte und Umwelt. Das Lernen wird

^{**} https://mihajlovicfreiburg.com/2017/09/08/was-ist-zeitgemaesse-bildung/

^{***} https://www.aileenmoeck.com/



als individualisierter, selbst aktiv mitgestalteter, lebenslanger, zunehmend zeit- und ortsunabhängiger Prozess verstanden, der keine Unterschiede macht zwischen Fächern, Schularten oder formaler und non-formaler Bildung. Die Rolle von Lehrkräfte ändert sich hin zu Mentor:innen oder Lern-Coach:innen.

Das bedeutet nicht, dass Wissen nicht wichtig ist. Es stellt sich vielmehr die Frage, was als notwendiges, gesichertes oder lebenswichtiges Wissen gilt und wie ein konsensfähiger Werte- und Wissenskanon zukünftig aussehen sollte. Wir müssen mit Wissen und Nicht-Wissen souverän umgehen. Entscheidend ist, was wir mit dem, was wir wissen, tun.

Es geht auch nicht darum, dass junge Menschen nicht mehr gemeinschaftlich lernen und vereinzelt vor digitalen Endgeräten sitzen. Die soziale Dimension des Lernens, die Bedeutung von Beziehungslernen, von kokonstruktivem Lernen oder dem Lernen mit Peers ist auch im Konzept der zeitgemäßen Bildung zentral.

Was wir uns heute nicht mehr leisten können, ist, junge Menschen durchs Netz fallen zu lassen: Wir brauchen alle. Daher können wir die Bedeutung von individueller Förderung, Selbstlernkompetenzen und Lernstrategien nicht überschätzen. Menschen lernen unterschiedlich und brauchen entsprechend individuelle Unterstützung. Und genau hier entfalten digitale Technologien ihr Potenzial.

Sie ermöglichen Lernsettings, die von der Motivation, dem Interesse und den Bedarfen des Einzelnen ausgehen, selbstgesteuertes Lernen fördern und den Lernenden unmittelbar Feedback geben. Die Chance, das lebenslange Lernen mithilfe digitaler Technologie positiv zu unterstützen und zu individualisieren, dürfen wir uns nicht entgehen lassen.

Lernsoftware, Learning Analytics, Big Data und Datensouveränität spielen in anderen Ländern (wie z. B. Kanada, USA oder Neuseeland) eine deutlich größere Rolle in Schule, Hochschule oder der Weiterbildung als in Deutschland – woanders gelebte Realität, hier noch Zukunftsszenario. Wovon wir aber sicher ausgehen können, ist, dass die digitale Transformation die Bildung erreicht.

Veränderungen oder Paradigmenwechsel lösen häufig irrationale Beharrungstendenzen, Ängste oder Widerstände aus. Diese müssen wir überwinden, um die Zukunft der Bildung gestalten zu können. Darüber hinaus brauchen wir eine Zielvorstellung, also klare Bilder davon, was wir erreichen wollen, eine konkrete Idee einer zeitgemäßen Bildung: Die Transformation gelingt nämlich nur, wenn wir wissen, worauf unser Tun einzahlt.

Vor dem Hintergrund des Bildungsföderalismus sind besonders die Kommunen gefragt, den digitalen Wandel in der Bildung mitzugestalten, voranzutreiben und Bildungsräume neu zu denken. Denn Bildung und

lebenslanges Lernen finden vor Ort statt, vor Ort entscheiden sich Bildungsbiografien. Als Trägerinnen vieler Bildungseinrichtungen sind Kommunen verantwortlich für deren Qualität und Zukunftsfähigkeit. Sie engagieren sich mehr denn je für ein attraktives und zeitgemäßes Bildungsangebot und haben dazu häufig bereits eine kommunale Bildungssteuerung sowie integrierte Planung etabliert. Wir können also davon ausgehen, dass Kommunen die Digitalisierung in Bezug auf Bildung nicht als reines Infrastrukturprojekt verstehen, sondern Fragen von Bildungsund Chancengerechtigkeit sowie Teilhabe in den Vordergrund rücken.

Die damalige Bundesbildungsministerin Anja Karliczek sagte im März 2021: "Das kommunale Bildungsmanagement ist ein wichtiger Baustein, um die deutsche Bildungslandschaft fit zu machen für das 21. Jahrhundert. [...] Das digitale Zeitalter verlangt nun, dass das Bildungssystem weiterentwickelt wird."

Das Ziel von Kommunen muss also sein, die digitale Transformation der Bildung so zu gestalten, dass Menschen größtmögliche Entfaltungschancen für sich persönlich sowie beste Bildungschancen vorfinden und optimal vorbereitet sind auf den Arbeitsmarkt von morgen.

^{*} https://www.bmbf.de/de/karliczekgemeinsam-gestalten-wir-die-kommunalenbildungslandschaften-von-morgen-13987.html



Innovationskraft und Kreativität sind dazu ebenso gefragt wie agile Prozesse, schnelle Kommunikation sowie der Wille und Mut, vorhandene Strukturen mit flexiblen Lösungen herauszufordern. Sie benötigen zudem handlungsleitende Visionen, kommunale Gesamtstrategien bzw. einen Masterplan "Bildung in der digitalisierten Welt", neue Diskussionen rund um einen weiten Bildungsbegriff, politischen Rückenwind und mit Ressourcen unterlegte koordinierende Umsetzungsmandate.

Konkrete Unterstützung bzw. Anknüpfungspunkte bietet vielerorts das kommunale Bildungsmanagement z. B. in Bezug auf Strategie-, Ziel- und Leitbildentwicklung, Steuerungsfragen, Datenerhebungen und -auswertungen zur Identifikation von Bedarfen, Medienentwicklungsplanungen (die an digitalen pädagogischen Konzepten ausgerichtet sind), Unterstützung der Etablierung einer digitalen Lehr- und Lernkultur und einer ganzheitliche Schulentwicklung für die pädagogisch sinnvolle Integration digitaler Medien und die Vermittlung notwendiger Kompetenzen, Angebote entsprechender Fortbildungen, Schließen von Lücken durch erprobte professions- und institutionenübergreifende Zusammenarbeit, digitale Vernetzung und Auffindbarkeit von Angeboten/Institutionen, systematische Beteiligung der relevanten Akteure, Kinder und Jugendlichen, Bürgerinnen und Bürger, Koordination und Netzwerkmanagement ...

Das datenbasierte kommunale Bildungsmanagement hat das lebenslange Lernen im Blick und kann fundierte Aussagen machen zu allen Bildungsabschnitten, -bereichen und Übergängen (frühe Bildung, schulische Bildung, Aus- und Weiterbildung, Integration durch Bildung, kulturelle Bildung, Demokratiebildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung, inklusive Bildung, ...).

Aktuell werden die zentralen Zukunfts- und digitalen Kompetenzen häufig außerhalb von Schule erworben. Das zeigt, wie wichtig an dieser Stelle die außerschulischen Bildungsanbieter:innen sind und welches Potenzial in non-formaler und informeller Bildung steckt. Die Bedeutung der außerschulischen kommunalen Bildungslandschaft und deren umfassender und gut verzahnter, sozialraumbezogener Kooperation mit Schule sind größer denn je, um junge Menschen auf die Zukunft vorzubereiten. Die Themen Bildungspartnerschaften und systemübergreifende Kooperation gewinnen weiter an Relevanz, weil das einzelne System den aktuellen und zukünftigen Bildungsherausforderungen nicht allein begegnen kann.

Starke Verantwortungsgemeinschaften sind sicherlich auch eine Antwort auf die derzeit herausforderndste Frage, wie es in den nächsten Jahren gelingt, pandemiebedingten Entwicklungsverzögerungen, sozial-emotionalen sowie psychischen Beeinträchtigungen auf Seite der Kinder und Jugendlichen zu begegnen. Sie wieder zu stabilisieren und in ihrer Verfasstheit zu stärken ist Voraussetzung dafür, dass das Lernen wieder möglich ist – also auch dafür, Lernlücken zu schließen und Bildungsungerechtigkeiten nicht weiter zu verfestigen.

Die systemübergreifende Kooperation ist dabei nicht nur auf kommunaler Ebene Gelingensbedingung; ebenso adressiert sind Bund und Länder, sich gemeinsam mit den Kommunen zu fragen, wie diese Aufgabe gut abgestimmt und pragmatisch gelöst werden und wer was dazu beitragen kann, wo die Potenziale der Digitalisierung dabei liegen und wie sie zu einem gemeinsamen Bild von der Bildung der Zukunft gelangen. Denn jetzt ist es an der Zeit, eine gute und zukunftsfähige Bildung in der digitalisierten Welt über alle Ebenen hinweg zusammen zu denken und gestalten.

Maja Hornberger ist die Leiterin der Transferagentur Nord-Ost.

INTEGREAT: "NICHT NUR EINE APP, SONDERN EIN IT-PROJEKT VON UND MIT ÜBER 90 STÄDTEN UND LANDKREISEN."

Wie können Neuzugewanderten möglichst schnell alle relevanten Informationen in ihrer Landessprache zur Verfügung gestellt werden? Für viele Kommunen ist die Antwort darauf klar: Mit einer App! Aber die Entwicklung von Apps kann kostspielig und langwierig sein. Und ist es wirklich zielführend und ressourceneffizient, wenn eine Vielzahl von Kommunen parallel weitgehend identische technische Lösungen entwickeln (lassen)? Ausgehend von diesen Überlegungen ist 2015 die digitale Plattform Integreat entstanden. Wir sprechen mit Daniel Kehne, Projektkoordinator für die Integreat-App.

Transferagentur Nord-Ost: Die Integreat-App folgt dem "Open-Source-Ansatz": Was genau bedeutet das?

Daniel Kehne: "Open-Source-Ansatz" bedeutet, dass der Programmcode der Software öffentlich zur Verfügung steht und von jedem eingesehen und genutzt werden kann. Man kann sich das so ein bisschen wie ein Rezept vorstellen beim Kochen, das zusammen mit dem Gericht veröffentlicht wird, damit jeder es zuhause nachkochen kann oder zumindest anhand der Zutatenliste versteht, was genau enthalten ist und wie das Endprodukt zustande kommt.

Was in der Küche normal ist, ist leider in der Softwareentwicklung kein Standard – eher umgekehrt. Viele Unternehmen verdienen ihr Geld über Lizenzgebühren, d. h. sie geben das Rezept für die Software nicht preis und stellen sich quasi als alleiniger Koch vor den Kunden.

Wir sind der Meinung, dass jede Software, die aus Steuergeld finanziert wird, auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen sollte. Das ist der Grund, warum wir bei der Integreat-App auf den Open-Source-Ansatz setzen.

Wo liegen die Vorteile bei der Verwendung von Open-Source-Software, gerade bei einer App wie Integreat?

Herstellerunabhängigkeit und Transparenz sind die wichtigsten Vorteile aus Sicht einer Kommune, die Integreat nutzt. Unsere Behauptung, besonders datensparsam zu sein, lässt sich von Expertinnen und Experten in unserem Programmcode jederzeit nachprüfen, auch ohne uns kontaktieren zu müssen.

Jede kommunale Verwaltung kann des Weiteren selbst entscheiden, ob sie Integreat einfach selbst installiert, ohne Lizenzgebühren zahlen zu müssen, oder ob sie den gesamten technischen Betrieb als Komplettpaket bei uns einkauft – dann auch mit persönlicher

Begleitung durch unser Team. Somit kann auch jede Kommune selbst entscheiden, ob sie Geld für Integreat ausgeben möchte oder dies auch mit internem Personalaufwand gestemmt bekommt.

Aus unserer Sicht kann Open-Source-Software sehr nachhaltige Software sein, denn ich kann immer wieder mit verschiedenen IT-Partnern und der Community daran weiterarbeiten und begebe mich nicht in die Abhängigkeit eines einzelnen Anbieters.

Das Land Schleswig-Holstein ist ein Vorreiter bei Open-Source-Software in der öffentlichen Verwaltung und hat das Thema auch im Koalitionsvertrag verankert. Ich hoffe, dass in Zukunft auch noch mehr Städte und Landkreise den Schritt zu offener Software wagen.

Inzwischen nutzen über 90 Städte und Landkreise die Integreat-App: Welche Synergiepotenziale ergeben sich daraus? Und wie profitieren die Kommunen konkret davon?

Langfristig sind es vor allem Kosteneinsparungen. Wir begrenzen den Open-Source-Ansatz bei uns nicht nur auf IT, sondern haben ihn auch auf Inhalte und Übersetzungen ausgeweitet. Alle Texte, die von Städten und Landkreisen bei uns erfasst werden, stehen unter sogenannten "Creative Commons"-Lizenzen, d. h. andere Kommunen dürfen ohne zu fragen Texte und Übersetzungen nachnutzen und wiederverwenden.

Hier kommt dann auch endlich unsere Technologie zum Einsatz, denn niemand will händisch prüfen, ob eine bestimmte Übersetzung X von der Stadt Y schon einmal erstellt und bezahlt wurde. Entsprechend haben wir eine kommunenübergreifende Datenbank, in der allein für Deutsch-Englisch schon über 3 Millionen Sätze gespeichert sind, die je eine kommunale Verwaltung im Kontext von Integreat hat übersetzen lassen.

Wird also eine neue Übersetzung irgendwo in der Republik angestrebt, prüft unser System automatisch, ob die Übersetzung bereits vorhanden ist und rabattiert die Kosten dann vollständig aus einem Übersetzungsangebot raus. So hat auch der kommunale Haushalt in Rotenburg/Wümme etwas davon, dass Dortmund, München oder Karlsruhe bereits Texte übersetzt haben. Diese Datenbank existiert bei uns für über 30 Sprachkombinationen und mit jeder Kommune, die sich Integreat anschließt, wird das Gesamtprojekt für alle günstiger.

Weitere Synergiepotenziale ergeben sich aus Austauschformaten und einem gemeinsamen Entwicklungsbudget, d. h. Neuentwicklungen zahlen Städte und Landkreise solidarisch, aber natürlich nur, wenn sie auch wollen.

In unseren jährlichen Wirkungsberichten (www.integreat-app.de/transparenz) legen wir dann auch offen, was mit dem Budget passiert und warum welche Entwicklungen erfolgen. Somit ist Integreat nicht nur eine App, sondern ein gemeinschaftliches IT-Projekt auf Augenhöhe von und mit über 90 Städten und Landkreisen.



EIN KOMMUNALES BILDUNGS-PORTAL SOLLTE ...

Kommunale Bildungslandschaften sind komplex und vielfältig - und daher für Bürger:innen oft unübersichtlich und schwer durchschaubar. Deutschlandweit haben sich daher zahlreiche Kommunen auf den Weg gemacht, die vielen Bildungsangebote ihrer Region durch Bildungsportale transparent zu machen und Bildungsinteressierten damit den Zugang zu erleichtern. Aber was macht - aus unserer bekennendermaßen völlig subjektiven Sicht - besonders gelungene Bildungsportale aus? Was sollte ein kommunales Bildungsportal leisten bzw. mitbringen? Eine kleine Sammlung.





... SICH AM IDEAL DES LEBENSLANGEN LERNENS ORIENTIEREN
Lebenslanges Lernen bedeutet, über die gesamte Spanne eines Menschenlebens hinweg passgenaue Bildungsangebote wahrnehmen zu können. Daher muss ein kommunales Bildungsportal breit aufgestellt sein, um die entsprechenden Angebote der Bildungslandschaft umfassend darstellen zu können. Wie z. B. die Bildungsplattform Landkreis Dahme-Spreewald, die explizit auch Angebote für spätere Lebensphasen ausweist: https://bil.dahme-spreewald.info



... KREISFREIE STÄDTE UND UMLIEGENDE LANDKREISE INTEGRIEREN
Niemand ist eine Insel - auch kreisfreie Städte nicht. In der Regel gibt es zwischen
ihnen und den sie umgebenden Landkreisen weitreichende Pendler:innen-Ströme
in beide Richtungen. Kommunale Bildungsportale werden dem gerecht, indem sie
in regionaler Kooperation der betreffenden Gebietskörperschaften und ihrer kombinierten Angebote entstehen. Wie etwa das gemeinsame Bildungsportal A³ der
Stadt Augsburg, des Landkreises Augsburg sowie des Landkreises Aichach-Friedberg: http://www.bildungsportal-a3.de/



... VERSCHIEDENSTE DIGITALE ENDGERÄTE UNTERSTÜTZEN

Der moderne Mensch bewegt sich mit vielfältigen digitalen Endgeräten durchs Netz: Desktop-Computer, Notebooks, Tablets, Smartphones, ... Nicht zu vergessen Menschen mit sensorischen Beeinträchtigungen, die beispielsweise Screenreader verwenden oder sich Webseiten von spezieller Software vorlesen lassen. Kommunale Bildungsportale sind also optimalerweise "responsiv" und barrierefrei – und ermöglichen so allen Seitenbesucher:innen eine angenehme Nutzungserfahrung. Wie beispielsweise das **Bildungsportal der Stadt Leverkusen**:



https://www.leverkusen.de/kultur-bildung/bildungsportal/index.php



Wenn Sie wissen, dass Ihre primären Zielgruppen vor allem mittels Smartphone auf Ihr kommunales Bildungsportal zugreifen, dann geht in Sachen Benutzer:innenfreundlichkeit nichts über eine eigene Bildungs-App: Speziell auf die Zielplattform (Apple bzw. Android) zugeschnitten und einfach über den jeweiligen App-Store zu beziehen. Wie man es macht, zeigt z. B. die Stadt Kiel mit ihrem Kiel-Kompass, dem KulturKompass und der Familien-App: https://bildungsangebote-kiel.de



... UND DABEI EINEM OPEN-SOURCE-ANSATZ FOLGEN

Nicht nur inhaltlich (s.o.), auch technisch sind Insellösungen in der Regel nicht empfehlenswert: Die konsequente Umsetzung eines Open-Source-Ansatzes bei der Gestaltung von Bildungs-Apps ermöglicht Synergieeffekte und Einsparpotenziale durch die gemeinsame Nutzung von Materialien im Zusammenspiel mit anderen Kommunen – eventuell sogar bundesweit. Beispiel hierfür: Die Integreat-App (s. auch das Interview hierzu auf S. 7!): https://integreat-app.de/



DAS FORMAT MASSIVE OPEN ONLINE COURSE ALS CHANCE FÜR BNE

Einblick in das Programm *NaDi - Wegweiser zur Nachhaltigkeit* der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

VON KATHARINA ABRAMOWICZ UND ALEXANDER KELLERSCH

Die nachhaltige Entwicklung als ein gesellschaftliches Leitbild ist weitgehend akzeptiert. Darüber jedoch, wie nachhaltigkeitsorientiertes Handeln konkret auszugestalten ist, herrscht nicht immer Konsens. Das ist angesichts der inhaltlichen Breite der nachhaltigkeitsrelevanten Themenfelder, Akteure und damit auch Interessen nicht weiter verwunderlich.



Prozesse der Transformation gehen teilweise einher mit Konflikten, Dilemmata und Unsicherheiten, denn Nachhaltigkeitsziele können in Konkurrenz zueinanderstehen. Dem entsprechend geraten Menschen, die sich im Sinne der Nachhaltigkeit "richtig" verhalten wollen, permanent in Entscheidungskonflikte.

Sie können bei den Handelnden zu Handlungsblockaden, Frustration oder gar Resignation führen, wenn diese sich ihre Frage nach dem richtigen Verhalten im Sinne des Nachhaltigkeitsleitbildes nicht beantworten können. Mit diesem Problem sehen sich auch junge Menschen konfrontiert, die sich angesichts dieser Unsicherheiten in einer herausfordernden Zeit für ein

gutes Leben für alle einsetzen wollen. Dass Kinder und Jugendliche generell Klimaschutz und Nachhaltigkeit wichtig finden, zeigt sich u.a. an der starken Beteiligung an Klimaschutzbewegungen wie Fridays for Future. Auch der Freiburger Bildungsbericht 2022 bescheinigt ein hohes Interesse von Lehrenden und Lernenden an Nachhaltigkeit allgemein.* Der Umgang mit Zielkonflikten und Unsicherheiten ist dabei nicht strukturell im schulischen oder außerschulischen Bereich verankert. Lernbegleiter:innen der Nachhaltigkeits- und Umweltbildung wie Lehrkräften oder Ehrenamtlichen selbst fehlt es an Wissen zu der didaktischen Herausforderung des Umgangs mit Nachhaltigkeitsdilemmata.

Um Bildungsakteur:innen hinsichtlich der erforderlichen Kompetenzen zu fördern und sie im Umgang mit Nachhaltigkeitsdilemmata und daraus resultierenden Unsicherheiten zu stärken, hat die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung einen Online-Selbstlernkurs, einen MOOC, entwickelt.

Ein MOOC ist ein **M**assive **O**pen **O**nline **C**ourse – ein digitales Lernangebot, das sich an eine unbegrenzte Zahl von Teilnehmenden richtet und zeitlich wie räumlich individuell unabhängig genutzt werden kann.** Die Offenheit des Kurses bezieht sich dabei auf mehrere Aspekte: zum einen erfordert das Angebot keine Zulassungsbeschränkung, zum anderen ist es oftmals frei von Kursgebühren. Die Kursmaterialien und die dazugehörige Kommunikation erfolgen dabei online, der Kurs ist über einen Kursraum auf einer

^{*} Quelle: Die wichtigsten Ergebnisse aus dem 5. Freiburger Bildungsbericht 2022 - BNE-Portal Kampagne, abrufbar unter: https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E658200453/1914777/Bildungsbericht_2022_WEB.pdf sowie die Studie: Zukunft? Jugend fragen! - 2021, abrufbar unter: https://www.bmuv.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/zukunft_jugend_fragen_2021_bf.pdf

^{**} Zu Hintergründen und der Didaktik von MOOCs vgl. https://www.e-teaching.org/lehrszenarien/ mooc, abgerufen am 14.02.2023

Plattform oder auf einer Website zugänglich. Ein MOOC unterscheidet sich insofern von OER-Angeboten, also frei im Netz zugänglichen offenen Bildungsressourcen, als dass das Format explizit als Lehrveranstaltung konzipiert ist. Die Teilnehmenden können sich mit anderen Kursabsolvent:innen vernetzen und austauschen

Mit dem Format möchte das Programm ein Angebot machen, das allen Menschen offensteht und es ihnen ermöglicht, in frei gewählten Zeiträumen und in ihrem Tempo nachhaltigkeitsrelevante Fragestellungen zu bearbeiten. Denn: es ist unumstritten, dass eine nachhaltige Entwicklung nicht ohne Bildungsansätze möglich sein wird, die Menschen dazu befähigen, sich an den gesellschaftlichen Lern-, Verständigungs- und Gestaltungsprozessen für die Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen zu beteiligen (Vare und Scott 2007*). Denn damit die große Transformation gelingen kann, braucht es eine breite Akzeptanz und Beteiligung in der Bevölkerung. Der freie Zugang zu Angeboten der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ist ein erster Schritt, die Teilhabe für immer mehr Menschen zu ermöglichen.

Gleichzeitig fragen nicht erst seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie immer mehr Lehrkräfte und außerschulische Bildungsanbietende nach Online- und Blended-Learning-Angeboten. Digitalisierung ist nicht aufzuhalten und hat Einzug in die Bildungslandschaft erhalten. Dabei sollen laut KMK-Strategiepapier "Bildung in der digitalen Welt"** vor allem die Möglichkeiten digitaler Medien, die Unterrichtsgestaltung im Hinblick auf Individualisierungsmöglichkeiten sowie die Stärkung von Eigenverantwortung in Lernprozessen berücksichtigt werden. An dieser Stelle bietet sich eine Verzahnung digitaler Bildungsansätze mit Angeboten im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) an. Über die Einbindung digitaler Formate können beispielsweise vielfältige Perspektiven auf - oder die partizipative Gestaltung eigener Medieninhalte über nachhaltigkeitsrelevante Fragestellungen ermöglicht werden. So können über digitale Technologien neue Lernerfahrungen zur BNE zugänglich gemacht werden.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hat leitfadengestützte Video-Interviews mit Expertinnen und Expertinnen geführt und diese in einem moderativen Rahmen zusammengestellt. Darüber hinaus wurden Praxisprojekte besucht sowie didaktisch-methodisches Vertiefungsmaterial zusammengestellt. Aus dieser Wissenssammlung wurde der eigentliche MOOC entwickelt. Der Kurs besteht aus zehn interaktiven Lerneinheiten, die unterschiedlich methodisch gestaltet sind. Der MOOC ist modular so aufgebaut, dass jede Lektion auch für sich einen abgeschlossenen Sinn ergibt. Einzelne Beiträge können auch in Gänze oder Teilen extrahiert und modifiziert werden, um sie begleitend und bewerbend zum MOOC in anderen Formaten einzubringen, sei es in Form eines Podcasts oder auf den Social Media Präsenzen der beteiligten Partnerinnen und Partner.

Die einzelnen Lerneinheiten setzen sich aus Lernvideos und Interviews zusammen, die einen multiperspektivischen Zugang zu unterschiedlichen Aspekten von Nachhaltigkeitsfragen ermöglichen. Die Videoeinheiten werden durch spielerische kleine Rätsel und Aufgaben unterbrochen. Für die Lösung erhalten die Teilnehmenden sogenannte "Badges", kleine Auszeichnungen, die zur Weiterarbeit am MOOC motivieren. In jeder Lerneinheit erhalten die Teilnehmenden Verweise und Verlinkungen zu Materialien im Internet sowie relevante Homepages, die zur vertiefenden Weiterarbeit am Thema anregen. Begleitend können sich die Teilnehmenden in einem Forum austauschen, dass ebenso wie der Kurs dauerhaft online verbleibt. So kann der Kurs auch ein Forum für aktiven Diskurs bieten.

Der MOOC soll fortlaufend weitere Teilnehmende hinzugewinnen und steht dauerhaft auf der Plattform OnCampus zu Verfügung. Eine Begrenzung der Teilnehmendenzahlen ist nicht notwendig, vielmehr ist eine stetig wachsende Zahl an Absolventinnen und Absolventen gewünscht.

Das Projekt wurde mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, der Landesministerien Rheinland-Pfalz und der Bildungschancen Lotterie umgesetzt. Es ist eines von 14 ausgewählten Projekten, die im Rahmen der Ausschreibung "Die große Transformation – Nachhaltigkeitsdilemmata und Umgang mit Unsicherheiten" von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert wurden

Im Fokus dieser Förderung von Bildungsprojekten stehen Zielkonflikte innerhalb und zwischen den Zielen für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals). Dabei geht es um Themen, die sich auf aktuelle Nachhaltigkeitstransformationen und damit auf die grundlegenden Umwandlungsprozesse gesellschaftlicher Systeme in Richtung Nachhaltigkeit fokussieren. Andere spannende Projekte zu dieser Thematik finden sich auf der Website der Bundesstiftung Umwelt.



Weitere Informationen zum Online-Selbstlernkurs *Nadi - Wegweiser zur Nachhaltigkeit* finden Sie unter:

https://www.dkjs.de/nadi/



DEUTSCHE BUNDESSTIFTUNG UMWELT

Weitere Informationen zu Projekten rund um die Nachhaltigkeitsdilemmata auf der Website der Deutschen Bundesstiftung Umwelt:

https://www.dbu.de/ESD



Katharina Abramowicz ist Kulturwissenschaftlerin und Referentin für Bildung für Nachhaltige Entwicklung bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Alexander Kellersch moderiert den NaDi-Wegweiser und ist Referent für Kinder- und Jugendbeteiligung bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Sein Projekt Zukunftsformer-Netzwerk wurde von der UNESCO im Rahmen des Weltaktionsprogramms Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet.

^{*} https://unece.org/fileadmin/DAM/env/esd/inf. meeting.docs/EGonInd/5meet/Learning_Change_ Vare_Scott.pdf

^{**} https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2018/ Strategie_Bildung_in_der_digitalen_Welt_idF._vom_07.12.2017.pdf

"SCHATZSUCHE" WIRD DIGITAL: WIE DIE CORONA-PANDEMIE LEHR-UND LERNPROZESSE VERÄNDERTE

Anfang März 2020 erreichte die Corona-Pandemie Deutschland – mit erheblichen Auswirkungen auch auf Lehr- und Lernprozesse. Wie viele andere betroffen: das Bildungsprogramm "Schatzsuche" der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft Gesundheitsförderung e. V. (HAG). Wir sprachen mit Maria Gies, der Programmverantwortlichen für die "Schatzsuche" bei der HAG, über den Prozess der Übersetzung eines "analogen" Bildungsprogramms ins Digitale und die damit verbundenen Herausforderungen und Chancen.

Transferagentur Nord-Ost: Frau Gies, erzählen Sie uns bitte noch etwas mehr von der "Schatzsuche": Inwiefern stärkt das Programm den sensiblen Kosmos Familie? Was sind typische Reaktionen von Eltern im Verlauf des Programms? Oder anders gefragt: Welche "Schätze" werden von den Eltern gehoben?

Maria Gies: Schatzsuche stärkt die Familien, indem das Programm vor allem die Eltern selbst als Expert:innen für ihre Kinder in den Mittelpunkt stellt. Der Rahmen gibt Impulse für die Diskussion und vermittelt auf anschauliche und niedrigschwellige Weise Informationen über Resilienz und Schutzfaktoren.

Schatzsuche bietet keine Rezepte an. Die Lösungen für den Umgang mit herausfordernden Situationen entwickeln die Eltern selbst in der Gruppe, indem sie sich austauschen und gegenseitig Tipps geben. Der positive Effekt dieses Vorgehens ist, dass die Ideen der Eltern ihrer alltäglichen Praxis entspringen und deshalb viel besser zu ihnen passen, als wenn wir Vorschläge machen würden.

Der partizipative Ansatz stärkt Eltern in ihrer Selbstwirksamkeit, und das wirkt sich positiv auf das Familiensystem aus. Eltern berichten beispielsweise davon, dass der positive Blick geholfen hat ihre Kinder besser zu verstehen, dass ihnen der Austausch mit anderen Eltern gutgetan hat und dass sie konkrete Anregungen für den Alltag bekommen haben.

Anfang März 2020 erreichte die Corona-Pandemie Deutschland – mit erheblichen Auswirkungen auf Lehr- und Lernprozesse. Wann und wie haben Sie im Programm Schatzsuche auf die dadurch entstehenden Herausforderungen reagiert?

Wir haben mit Beginn der Pandemie begonnen, unsere Weiterbildungsangebote der Situation entsprechend weiterzuentwickeln. Das bedeutet mehr, als die analogen Konzepte eins zu eins in ein ZOOM-Meeting zu

übertragen. Wir haben in Zusammenarbeit mit dem bundesweiten Team der Schatzsuche-Koordinator:innen Konzepte entwickelt, die die Inhalte mit geeigneten Methoden im digitalen Raum vermitteln. Dies passen wir kontinuierlich an.

Im Lockdown haben einige Kitas die Elterntreffen digital angeboten. Deren wertvolle Anregungen und Ideen haben wir aufgegriffen und im Laufes des vergangenen Jahres, mit Förderung der Techniker Krankenkasse, das Eltern-Programm in eine digitale Version übertragen und in eine (daten-)sichere Plattform integriert. Seit Januar 2023 können Schatzsuche-Einrichtungen das Programm nun auch digital anbieten.

"Dann machen wir es halt digital.": So einfach ist es leider vielfach nicht, da sich analoge didaktische Konzepte regelmäßig nicht verlustfrei ins Digitale übertragen lassen. Wie sind Sie diesen "Übersetzungsprozess" im Programm Schatzsuche strategisch angegangen? In welchen Bereichen war es besonders schwierig, ein äquivalentes digitales Format zu finden?

Wir gehen bei der Entwicklung unserer Konzepte – auch der analogen – stets so vor, dass wir uns erst einmal Rat und Unterstützung bei den Personen suchen, die das Konzept nutzen sollen. So haben wir mit 17 Fachkräften aus zehn Modellkitas und drei Landeskoordinatorinnen ein Projektteam gebildet, das die Konzeptentwicklung begleitet hat. Die Fachkräfte aus den Modelleinrichtung erproben das partizipativ entwickelte Konzept derzeit, sodass wir diese Erfahrungen und die Rückmeldungen der Eltern in die Weiterentwicklung integrieren können.

Wir haben anfangs die Methoden des analogen Konzeptes erst einmal ganz beiseitegelegt und überlegt, wie die Inhalte gut digital transportiert werden können. Dabei haben wir festgestellt, dass der digitale Raum auch Vor-

SCHATZSUCHE

Das von der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft Gesundheitsförderung e. V. (HAG) entwickelte Bildungsprogramm "Schatzsuche" macht seit 2010 Eltern stark für das seelische Wohlbefinden ihrer Kinder. In sechs zwei- bis dreistündigen, kostenlosen Treffen lernen sie, Widerstandskräfte und Stärken ihrer 0-6-jährigen Kinder zu fördern. Angeleitet von den Erzieherinnen und Erziehern, die sie aus der Kita bereits kennen. setzen sie sich kreativ mit Themen wie "Was Gefühle sagen", "Streit und Lösung" oder "Alltag und Familienrituale" auseinander. Zugleich wertet das Programm die Rolle der pädagogischen Fachkräfte auf. Je Kita können zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an einer sechstägigen Weiterbildung teilnehmen, die seit 2020 optional auch digital angeboten wird. Sie erhalten Grundlagenwissen zu Resilienz, zur kindlichen Entwicklung und Zusammenarbeit mit

Seit 2014 wird "Schatzsuche" in andere Bundesländer übertragen und von den jeweiligen Landesvereinigungen für Gesundheitsförderung koordiniert.

Weitere Informationen zum Programm Schatzsuche finden Sie unter: https://www.hag-gesundheit.de/ arbeitsfelder/gesund-aufwachsen/ kita/schatzsuche





teile bietet, die wir einbeziehen können. Zum Beispiel beziehen wir die private Umgebung, wie etwa Spielzeuge oder Lieblingsgegenstände, methodisch ein.

Die bestehenden Weiterbildungsmodule des Eltern-Programms Schatzsuche basierten bisher auf dem persönlichen Austausch sowie den viele Sinne ansprechenden Lern- und Erfahrungsräumen. Der Rahmen der Weiterbildung dient auch als Modell für die Umsetzung in den Einrichtungen. Viele Details, wie zum Beispiel die Gestaltung der Räume oder die Moderation durch die Fachreferent:innen, werden aufgenommen und für die eigene Umsetzung übertragen. Das Programm lebt von den die Sinne ansprechenden Materialien sowie von den Pausen mit gemeinsamem Essen. Solche Aspekte sind im digitalen Kontext nicht zu ersetzen. Dennoch sind eine vertrauensvolle Gruppenbildung und ein intensiver Austausch auch digital gut gelungen.

Welche Vorteile und welche Herausforderungen sehen Sie bei der Digitalisierung von Bildungsangeboten im Allgemeinen und bei der "digitalen Schatzsuche" im Besonderen?

Digitale Angebote stellen eine sinnvolle Ergänzung zu Präsenzveranstaltungen dar. Sie sparen Zeit und Geld und leisten vielleicht sogar einen Beitrag zur Nachhaltigkeit, da beispielsweise auf Reisen und Ressourcen wie Papier, Moderationsmaterial, Veranstaltungsräume verzichtet werden kann. Für Personen, die über die technischen Voraussetzungen verfügen, ermöglichen sie niedrigschwellige und einfache Zugänge. Insbesondere Eltern,

die keine Kinderbetreuung oder eine lange Anfahrt haben, können das digitale Format gut nutzen. Darüber hinaus bietet der digitale Raum als "aufsuchendes" Angebot die Möglichkeit, die häusliche Umgebung einzubeziehen

Was auf der einen Seite eine Chance ist, kann gleichzeitig auch eine Herausforderung sein. Das digitale Format bietet einen Blick in die häusliche Umgebung und somit in die Privatsphäre der Teilnehmenden. Manchmal gibt es Unterbrechungen durch Kinder oder andere Personen. Wenn Personen unerwartet nicht mehr teilnehmen, wissen wir nicht, ob dies technische oder persönliche Gründe hat. Diese Besonderheiten stellen neue und bedeutende Anforderungen an die Referent:innen dar

Und natürlich ist die technische Ausstattung, die Medienkompetenz und der Zugang zu einem stabilen Internet sowohl der Fachkräfte als auch der Eltern eine zentrale Gelingensbedingung für die Teilnahme.

Viele pädagogische Fachkräfte sind in ihren Einrichtungen technisch noch immer schlecht ausgestattet. Sie haben teilweise keine eigene berufliche Mailadresse oder einen leistungsstarken Computer mit Kamera. An der Weiterbildung nehmen nach wie vor viele über ihre privaten Geräte teil. Um den Eltern ein digitales Format anbieten zu können, braucht es eine gute technische Ausstattung.

Das digitale Elternprogramm ist so ausgerichtet, dass Eltern auch über ein Smartphone teilnehmen können. Dennoch gibt es auch hier Hürden, wenn das Datenvolumen gering oder die Internetverbindung nicht ausreichend ist.

Ich denke, dass es zukünftig im besten Fall nicht ein Entweder – Oder, sondern eine gute Mischung von analogen und digitalen Treffen geben wird. So bieten sich insbesondere die ersten und die letzten Treffen einer Veranstaltungsreihe für eine persönliche Begegnung an.

HAMBURGISCHE ARBEITS-GEMEINSCHAFT FÜR GESUND-HEITSFÖRDERUNG E. V. (HAG)

Die Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG) macht sich für soziallagenbezogene Gesundheitsförderung und Prävention in Lebenswelten stark. Sie engagiert sich für die Verbesserung der gesundheitlichen Chancengleichheit der (Hamburger) Bevölkerung.

Als landesweites Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung organisiert sie Netzwerke, koordiniert den fachlichen Austausch, berät Institutionen, Einrichtungen und Initiativen, macht Qualifizierungsangebote, unterstützt die Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung, informiert zu aktuellen Fragen und fördert Projekte von Dritten.

Den Internetauftritt der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. mit weiteren Informationen finden Sie unter:

https://www.hag-gesundheit.de/



Maria Gies ist bei der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. Referentin für Gesundheitsförderung im Setting Kita und Ansprechpartnerin für das Eltern-Programm Schatzsuche auf Bundesebene.



EIN GEDANKENSPIEL: NEUMÜNSTER OHNE KULTURTEIL

VON AGNES TRENKA

KulturTeil - das Förderprogramm und das Netzwerk

Kindern und Jugendlichen in Neumünster einen Zugang zu kulturpädagogischen Angeboten ermöglichen, unabhängig von ihrem Elternhaus – mit diesem Ziel wurde im Jahr 2014 das Programm "KulturTeil – Kulturelle Teilhabe für Kinder und Jugendliche in Neumünster" vom Kulturbüro der Stadt Neumünster ins Leben gerufen. Das Programm umfasst eine Projektdatenbank mit kulturpädagogischen Angeboten sowie Fördermittel in Höhe von jährlich 28.700 Euro für Kitas und Schulen, die unbürokratisch beim Kulturbüro beantragt werden können. Voraussetzung für eine Förderung ist die aktive Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an dem Angebot sowie die Einbindung in den Kita- oder Schulalltag.

Die Programmkoordinatorin berät und vernetzt Kitas, Schulen und die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Neumünster mit Kulturschaffenden aus ganz Schleswig-Holstein, sodass die Kinder und Jugendlichen durch ihren Besuch der jeweiligen Bildungsinstitution automatisch an Kulturangeboten teilnehmen, unabhängig von der sozioökonomischen Situation ihres Elternhauses.

Die Hürden sind bewusst niedrig gehalten, damit möglichst viele Angebote genutzt werden können. Durch die Projektdatenbank und im Rahmen von Fachtagungen können Pädagog:innen und Kulturschaffende ohne lange Recherchen voneinander erfahren und sich vernetzen. Ein Antrag auf Förderung kann einfach über ein Online-Formular gestellt werden, ohne lange Projektbeschreibung. So sind in den vergangenen Jahren zahlreiche

KULTURTEIL - KULTURELLE TEILHABE FÜR KINDER UND JUGENDLICHE IN NEUMÜNSTER

Den Internetauftritt des Programms KulturTeil finden Sie unter: https://www.kulturteil-nms.de/



Projekte und langfristige Kooperationen entstanden, die sich auf die Bildungsbiografie der Kinder und Jugendlichen auswirken, und es werden laufend mehr.

Seit 2018 gibt es das ressortübergreifende KulturTeil-Netzwerk, einen Zusammenschluss von elf Personen aus den Bereichen

Verwaltung, Bildung, Kultur, Integration und Soziales. In regelmäßigen Treffen nimmt das Netzwerk verschiedene Schwerpunkte der Kulturellen Bildungsarbeit in den Fokus und beschließt kurz- und langfristige Maßnahmen, die gemeinsam umgesetzt werden.

Was wäre, wenn es KulturTeil und das Netzwerk nicht gäbe?

Kulturelle Bildung schafft Reflexionsorte für gesellschaftliche Entwicklungen und ist zugleich Impulsgeberin für Neues. Gesellschaftliche Prozesse werden hier gestaltet und Integration wie Teilhabe gefördert. Kunst und Kultur sind elementare Bausteine offener und demokratischer Gesellschaften und machen Orte lebendig und lebenswert.

Ein Ort lebt durch seine Kultur und Bildung. Was wäre, wenn es KulturTeil, das Netzwerk und seine Initiativen in Neumünster nicht gäbe? Lassen wir uns auf ein kleines Gedankenspiel ein, in dem wir verschiedene Projekte und langfristige Kooperationen beleuchten, die durch KulturTeil entstanden sind:

Der Kita-Alltag wäre ohne KulturTeil oftmals eintöniger, denn die Kitas nutzen die Kontakte zu den Kulturanbieter:innen und die Möglichkeit der Förderung besonders häufig. Die Kita-Kinder würden beispielsweise ohne das Angebot der Tänzerischen Früherziehung nicht so früh an den Tanz herangeführt und auf diese Weise in ihrer Motorik geschult werden. Der Musiker "Liederlukas" würde nicht so häufig die Kitas besuchen und die Kinder bei seinen Mitmachkonzerten zum Mitsingen einladen. Und zahlreiche Ausflüge ins Atelier zum Kerzenziehen und Keramik bemalen hätten nicht stattgefunden und den Erfahrungsschatz der Kinder bereichert.

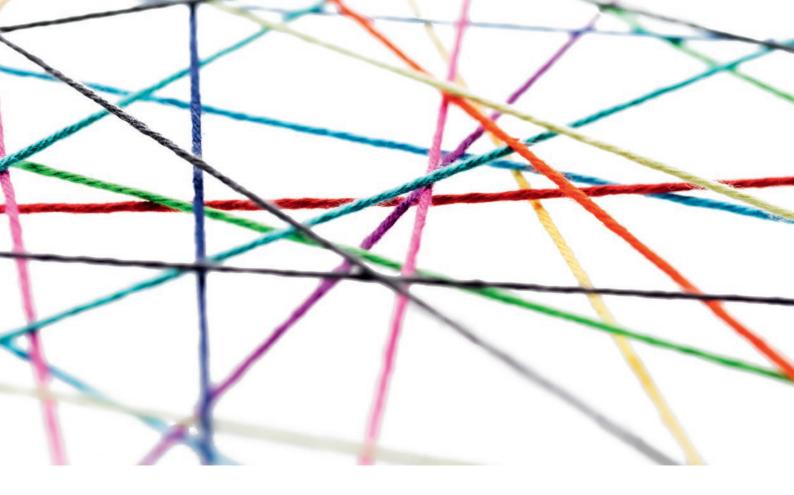
Wie sollten Eltern, insbesondere jene mit begrenzten sozialen, zeitlichen, finanziellen Ressourcen ihren Kindern diese Vielfalt an Lernräumen und -erfahrungen ohne ein solches Netzwerk und entsprechende Förderungen ermöglichen?

Wenn es KulturTeil nicht gäbe, würde Kindern der Vicelinschule, einer Grundschule, die

von besonders vielen Kindern mit erhöhtem Sprachförderbedarf besucht wird, ein wichtiges Angebot fehlen: Im Rahmen des langfristig angelegten Angebots "Kulturklassen" arbeiten seit 2016 jede Woche vier Kulturpädagog:innen in fünf Klassen künstlerisch mit den Kindern. Die Klassen wechseln halbjährlich, sodass jedes Kind mindestens einmal im Laufe der Grundschulzeit in einer Kulturklasse ist. Ohne KulturTeil hätten die Kinder nicht die Gelegenheit, ihren Horizont sowie ihren Blick auf die Welt durch den intensiven Kontakt mit den Künstler:innen und ihrer Art zu denken zu erweitern. Die Kinder der DaZ-Klassen (Deutsch als Zweitsprache) hätten nicht die Anerkennung bekommen, die ihnen bei einer Aufführung ihres Theaterstücks im großen Theater von ihren Eltern und Mitschüler:innen entgegengebracht wurde. Sie könnten sich nicht spielerisch in Rollen ausprobieren, sich im sozialen Miteinander üben oder einfach auch mal den Ernst des Alltags in prekarisierten Lebenslagen für einen Moment vergessen und Kind sein. Die Kunstwerke der Kinder würden ohne die Kulturklassen nicht jedes



Die Mitglieder des Kulturfeil-Netzwerks: Felix Brümmer (Bildungsplaner und Präventionsmanager der Stadt Neumünster), Udo Größel (Leiter der Musikschule Neumünster), Britt Karger (Beauftragte für Kinder- und Jugendbeteiligung der Stadt Neumünster), Antje Leimbach (Leiterin der Kita Gartenstadt), Verena Manke (Museum Tuch + Technik), Angelika Rust (nicht im Bild) und Frederike Harder (Kinder- und Jugendbücherei Stadt Neumünster), Andreas Scheel (Leiter des Kinder- und Jugendzentrums "KiVi"), Ingo Schlünzen (Fachberater Kulturelle Bildung für die Schulen in Neumünster), Natali Schnar (Projektkoordinatorin Partnerschaft für Demokratie Neumünster / Türkische Gemeinde Neumünster), Agnes Trenka (KulturTeil-Koordinatorin im Kulturbüro der Stadt Neumünster), Angelika Werner (Schulsozialarbeiterin an der Grundschule Faldera).



Jahr in einem Stadtteilkalender veröffentlicht, ihr Selbstbewusstsein dadurch gestärkt und anderen Menschen eine Perspektive auf die Welt durch Kinderaugen ermöglicht.

Ähnlich ist es bei den DaZ-Klassen der Neumünsteraner Berufsbildungszentren: Diese buchen seit 2016 regelmäßig kulturpädagogische Angebote als Kurse oder Projektwochen für ihre Schüler:innen. KulturTeil war die Inspiration für diese Angebote und die Schulen hätten ohne das Netzwerk die Kontakte zu den Künstler:innen nicht knüpfen können. Die Schüler:innen wären nicht dazu ermuntert worden, sich auszuprobieren und ihre Talente zu entdecken. Sie hätten nicht die Gelegenheit gehabt, einen Comiczeichner, Filmemacher oder andere Künstler:innen mit ihren Berufsbildern persönlich kennen zu lernen. Es wären auch keine zahlreichen, von den Schüler:innen selbst gedrehten Kurzfilme entstanden, die bei landesweiten Preisverleihungen gezeigt und ausgezeichnet wurden. Das Schulleben dieser Schüler:innen kurz vor Schulabschluss wäre weit weniger vielfältig und anregend gewesen.

Im Kinder- und Jugendzentrum "KiVi" fand von 2017 bis zum Pandemiebeginn, auf Initiative von KulturTeil hin, das "Kulturelle Kinderkino" statt. Die Kinder hätten ohne dieses Angebot nicht zahlreiche Filme abseits des Mainstream kennen gelernt. Sie hätten nicht die Filme selbst ausgesucht, die Werbeplakate gestaltet, die Filme anmoderiert, den

Einlass geregelt und dadurch auch ihre Medienkompetenzen und ganz praktische Fertigkeiten in Bereichen des Projektmanagements und der Öffentlichkeitsarbeit erweitert sowie die Erfahrung der Selbstwirksamkeit gemacht.

Ohne die bis dato drei KulturTeil-Fachtagungen wären nicht mehrere hundert Personen aus Kita, Schule, Offener Kinder- und Jugendarbeit und Kultur miteinander ins Gespräch gekommen. Es wären nicht die zahlreichen Kooperationen entstanden, die den Alltag der Kitas und der Schulen mit bedarfsgerechten Angeboten bereichern und den Kindern, Jugendlichen und auch den Erwachsenen neue Perspektiven eröffnen. Die Kulturschaffenden hätten keine Plattform, auf der sie ihre Angebote regelmäßig präsentieren können, wodurch zugleich die Attraktivität der Stadt durch den Kulturbereich sozial und wirtschaftlich bereichert wird.

Nicht zuletzt dienen die Aktivitäten eines solchen Netzwerkes auch der Demokratiebildung und Förderung politischer Kompetenzen der künftigen Generation. Die Teilnehmenden werden auf gesellschaftlich relevante Themen aufmerksam gemacht und können die Bildungslandschaft mitgestalten. Kinder lernen, dass sie an Kulturorten willkommen sind, dass sie sich einbringen dürfen und sollen, dass sie Gestaltungsspielraum haben. Sie lernen, ihre Umwelt achtsam wahrzunehmen und "out of the box" zu denken.

Die Künste bieten ihnen die Möglichkeit, sich auf kreative Art mit der Welt auseinander zu setzen, sie sich anzueignen, zu gestalten und für das Leben und die Gesellschaft zu lernen. Die Lern- und Erfahrungswelten sind damit deutlich erweitert, bieten Räume der Begegnung und Bildung für alle.

Was für viele selbstverständlich scheint, ein Museumsbesuch oder Zirkusprojekt, ist für viele Familien eine Herausforderung. So sind Programme wie KulturTeil im Sinne einer chancengerechten Teilhabe an Bildung und gesellschaftlichem Leben unabdingbar.

Was wäre das Leben der Familien, die Zukunft der Kinder und der Stadt Neumünster also ohne KulturTeil?

Kulturelle Bildung und das Engagement der vielen Akteure im KulturTeil-Netzwerk zeigen kreativ, bunt und dynamisch, wie wichtig spielerisches Lernen für die Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen sowie Familien ist und bereichern die Stadt Neumünster in all ihren Facetten: Machen wir also weiter so!

Agnes Trenka ist KulturTeil-Koordinatorin im Kulturbüro der Stadt Neumünster.

DAS PROGRAMM "SCHULE TRIFFT KULTUR – KULTUR TRIFFT SCHULE"

VON ANKE SOMMER UND KLAUS MÜLLER

Kultur in Form von Kulturgütern, kulturellem Erbe, kulturellen Ereignissen und Traditionen etc. steht für den größten Schatz der Menschen. Hier findet sich alles, was Menschen jemals geschaffen oder beeinflusst haben. Zu diesem Schatz sollen alle Menschen ungehinderten Zugang haben. Sie sollen die Vielfalt kennen und erleben. Sie sollen in der Lage sein, bewusst damit umzugehen und sie ihrem eigenen Leben als Bereicherung hinzuzufügen.

lichen zu selbstbestimmten, weltoffenen und verantwortungsbewussten Individuen befördert, bedarf neben dem Erwerb von traditionellen Fachkompetenzen auch insbesondere der Stärkung von fachungebundenen kreativen Kompetenzen.

Es ist keine neue Erkenntnis, dass Lernen am besten und am nachhaltigsten über viele Kanäle funktioniert. Menschen beginnen zu lernen, indem alle Sinne als Empfangsorgane genutzt werden. Rein kognitives Lernen wird erst im weiteren Verlauf anerzogen – mit sehr unterschiedlichen Erfolgsquoten. Kinder und Jugendliche haben ein Recht darauf, alle Chancen für eine individuelle Persönlichkeitsentwicklung zu nutzen. Dazu gehört, dass ihnen möglichst viele Möglichkeiten eröffnet werden, aus denen sie ihren Weg zum Erfolg auswählen können.

Das Land Schleswig-Holstein, vertreten durch das Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur (MBWFK), hat die "Kulturelle Bildung" in den Jahren seit 2013 zu einem unverzichtbaren Bestandteil von allgemeiner Bildung entwickelt. Der Schwerpunkt der Entwicklung liegt dabei im Bereich Schule.

"Kulturelle Bildung" ist kein Fach neben anderen. "Kulturelle Bildung" ist Inhalt und Methode, ist der Katalysator, der scheinbar Unvereinbares zu einer neuen Wirklichkeit führen kann. Die Verknüpfung mit außerschulischer Expertise – Menschen und Institutionen – ist dabei unverzichtbarer Bestandteil der Arbeit.

Unter dem Begriff "Kulturelle Bildung" sind selbstverständlich alle ästhetischen Arbeitsfelder zu finden (Bildende Kunst, Musik, Theater, Literatur und alle weiteren Variationen kreativ-gestalterischer Arbeit). Kulturinstitutionen aller Art und Kulturverwaltungen sind weitere Anbieter und Kooperationspartner in der Umsetzung. Nicht zuletzt ist es der öffentliche Raum, der jederzeit und allerorts zum Kulturraum erklärt werden kann.



Um "Kultur" nutzen zu können, bedarf es der Bildung. Nur durch sie sind wir in der Lage, aus Vorhandenem neu Belebtes zu schaffen, es in das aktuelle Leben zu integrieren und damit "Kultur" aktiv zu gestalten.

Die aktive Teilhabe an unserer vielfältigen Gesellschaft erfordert es, mit immer neuen Herausforderungen gestalterisch und selbstbewusst umgehen zu können. Eine Bildung, die die Entwicklung von Kindern und Jugend-

Unterrichtsunterstützende und auch völlig freie Projekte sind somit ein anderer wesentlicher Bestandteil der kulturellen Angebote. Es geht dabei nicht um Konkurrenz zu den klassischen ästhetischen Fächern, sondern um Ergänzung und Erweiterung des Angebots. Anders als in vielen anderen Fächern, in denen auch externe Fachleute punktuell um Input gebeten werden, ist der Einsatz im kulturellen Bereich immer ein gemeinsamer Prozess zwischen Schule und Kulturschaffenden. Es geht dabei nicht um Konsum von Informationen, sondern um gemeinsames Erarbeiten von Inhalten. Es heißt dann eher "wir arbeiten mit der Künstlerin, dem Künstler oder mit dem Museum zusammen" als "wir gehen zur Künstlerin, zum Künstler oder ins Museum". Die Methoden der Kulturellen Bildung sind hier dann in Reinform zu erkennen.

Mit Vorlauf im Jahr 2014 ist dann 2015 das Programm "Schule trifft Kultur – Kultur trifft Schule" in Kooperation mit der Stiftung Mercator begonnen worden.



Neben der Bereitstellung von Geldern für die Förderung von kulturellen Projekten an Schulen waren wesentliche Anliegen:

- » Unterstützungsstrukturen für die Schulen zu schaffen, ohne die Lehrkräfte über Gebühr zusätzlich zu belasten;
- » Unterstützung von außerunterrichtlichen Projekten – materiell und personell;
- » Unterstützung bei Kooperationsplanungen mit Institutionen und Kulturschaffenden;
- » Die wissenschaftliche Begleitung der Proiekte;
- » Der Austausch auf Bundesebene im Rahmen der Angebote von "Kreativpotentiale".

Ein erstes Teilprojekt war die Qualifizierung von Personen für diese besonderen Aufgaben.

"Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler" – Auswahl und Qualifizierung

Durch Ausschreibungen in Schulen und bei kulturellen Dachverbänden wurden Lehrkräfte und Kulturschaffende gefunden, die an der Qualifizierungsmaßnahme (Zertifikatskurs) zu Kulturvermittlerinnen bzw. Kulturvermittlern teilnehmen wollten. Ca. 60 Kulturschaffende und 30 Lehrkräfte meldeten sich an. In fünf Regionalgruppen wurden zehn ganztägige Qualifizierungsmodule durchgeführt (Besuche in Kulturinstitutionen, Schulen, Ateliers, Kulturknotenpunkten - Seminare zu Rechtsfragen, Projektmanagement, Fördermöglichkeiten etc.). Den Abschluss der Qualifizierung bildeten einwöchige Tagungen, bei denen die Erfahrungen zusammengetragen, geordnet und auf die Umsetzbarkeit geprüft wurden. Es wurden gemeinsam Abschlussprojekte entwickelt und danach in Schulen durchgeführt. Die Projektpräsentationen führten dann zum Bestehen des Kurses.

Neben der neuen fachlichen Kompetenz war an dem Konzept vor allem wichtig, dass Lehrkräfte und Kulturschaffende sich auf Augenhöhe begegneten und einen wertschätzenden Einblick in die beruflichen Rahmenbedingungen der anderen erhielten.

Seit 2016 sind die Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler jetzt im Land tätig. Inzwischen ist eine zweite Gruppe (ca. 30 Personen) qualifiziert worden und eine dritte Gruppe (35 Personen) ist ausgewählt und hat trotz aller Probleme durch Coronamaßnahmen in einem angepassten Verfahren die Qualifizierung abgeschlossen. Zusätzlich gibt es noch Wartelisten und allgemeine Interessenbekundungen.

Im Lauf der Zeit haben sich in den drei Gruppen u. a. durch berufliche Neuorientierungen zahlenmäßige Veränderungen ergeben. Ein Stamm von ca. 110 Personen (Kulturschaffende und 22 Lehrkräfte) ist stabil.

Die Lehrkräfte haben eine Wochenstunde Ermäßigung für diese Aufgabe erhalten, die Kulturschaffenden bekommen ein Jahreskontingent von 40 Stunden à 35 € für Beratungstätigkeiten an Schulen und Institutionen. Darüber hinaus können sie in Projekten als Akteure zu regulären Honoraren mitwirken.

Die Arbeit der Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler hat sich schnell als "Erfolgsmodell" gezeigt. Neben vielen fachlichen Impulsen sind nicht unbedeutende erste Netzwerke in den Regionen entstanden.

Für die wachsenden Aufgaben waren die Zeitkontingente der Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler schon schnell zu gering, da die Kulturschaffenden auch als Projektpartner zeitintensiv eingebunden waren. Im Koalitionsvertrag von 2017 wurde dann die personelle Verstärkung im Feld "Kulturelle Bildung" definiert:

KULTURELLE KINDER- UND JUGENDBILDUNG

Die Basis kultureller Kenntnis und Kompetenz wird in der Schule begründet. Kulturpolitik kann nur auf dieser Basis generationenübergreifend gelingen. Die zuständigen Ressorts verständigen sich für die Dauer der Legislaturperiode auf die Einrichtung einer ständigen Arbeitsgruppe unter Einbeziehung regionaler Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, die insbesondere das Ziel hat. die institutionelle Vernetzung schulischer und außerschulischer Angebote der musischen und kulturellen Bildung zu entwickeln. Wir streben an, in jedem Kreis und jeder kreisfreien Stadt in den Schulen einen Koordinator für Schule und Kultur einzurichten, um einen besseren Austausch zwischen Kultur und schulischen Bildungseinrichtungen zu gewährleisten. (Koalitionsvertrag S. 99)

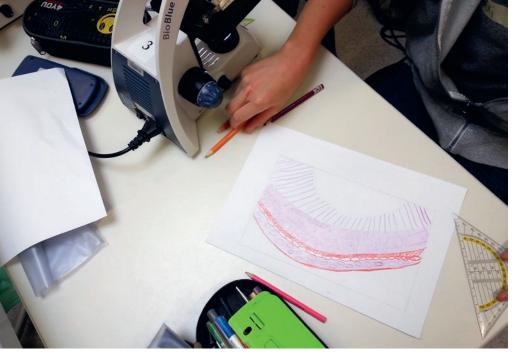
Für die 15 Kreise und kreisfreien Städte im Land sollten Lehrkräfte eingesetzt werden, die vorrangig die Entwicklungs-, Koordinierungs- und Netzwerkarbeit übernehmen werden. In der praktischen Arbeit ist die enge Zusammenarbeit mit den vorhandenen Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittlern vorgegeben.

Nach einer Ausschreibung, Auswahl und Einstiegsqualifizierung begannen im August 2019 fünfzehn Lehrkräfte **unterschiedlicher Fächer und aller Schularten** ihre Arbeit als

Kreisfachberaterinnen und Kreisfachberater für Kulturelle Bildung (KFKB).

Für ihre Arbeit sind sie mit jeweils einer halben Stelle in das Programm "Schule trifft Kultur – Kultur trifft Schule" eingebunden. Mit der anderen Hälfte geben sie Unterricht an ihrer Stammschule.

Mit Beginn der zweiten Förderperiode ab 2018 und der Einbringung von Landesmitteln hat sich das Aufgabenfeld für die Programmbeteiligten deutlich erweitert. Neben den oben genannten Aufgaben ist jetzt eine Reihe von zentralen Projekten und Aufträgen hinzugekommen. Kultur im ländlichen Raum, Arbeit in und mit Museen und Erinnerungsorten, Synergien mit BNE, Demokratiebildung



und Europa sind nur einige Beispiele für Themenfelder, die vorrangig von KFKB vorbereitet und dann in die Erprobung durch Schulen gegeben werden. Die Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler sind neben der Projektentwicklung und -durchführung an Schulen verstärkt mit der Entwicklung und Erprobung von Unterrichtsmodulen für alle Fächer und daraus resultierenden Fortbildungen befasst. Es gibt inzwischen im Fachportal auf dem IQSH-Portal einen Bereich "Kulturelle Bildung" und es werden zahlreiche Lehrerfortbildungen zu diesem Themenfeld angeboten.

FACHPORTAL.SH

Den Bereich "Kulturelle Bildung" des Fachportals des IQSH finden Sie unter: https://fachportal.lernnetz.de/sh/ themen/kulturelle-bildung.html



Die Arbeit der Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler und der KFKB hat weitere Effekte erbracht. Der **Bedarf** an Projekten, egal ob im Unterricht oder als ergänzendes Projekt, wächst kontinuierlich

Perspektivschulen und Ganztagsarbeit

Zukünftig werden mindestens zwei wichtige Themenfelder umfangreicher aufgenommen werden müssen:

Schulen mit besonderen Bedarfen (Perspektivschulen) nutzen zunehmend auch die Unterstützung, die durch kulturelle Inhalte und Verfahren gegeben werden kann. Die bereits bestehenden Kooperationen zwischen den

Perspektivschulen, den Kulturschaffenden und außerschulischen Lernorten sollen intensiviert und ausgebaut werden.

Im Arbeitsprogramm des MBWFK nimmt die Entwicklung des Ganztags einen größeren Raum ein. Die Koalition will gemeinsam mit dem Bund und den kommunalen Spitzenverbänden rechtzeitig dafür sorgen, dass der Rechtsanspruch auf Ganztag aufwachsend ab dem Schuljahr 2026/27 gewährleistet werden kann. Die Grundüberlegungen zu den Strukturen und die Einbindung z. B. der Kulturellen Bildung gehen einher mit Fragen der Qualitätssicherung in einem neuen Verständnis von Ganztagsbetrieb im System Schule.

Land - Kommunen

Immer mehr Kommunen legen Budgets für Kulturelle Bildung auf, um ihre Schulen bei den kulturellen Projekten finanziell zu unterstützen. Die Vergabekriterien der Kommunen orientieren sich häufig an den Kriterien des Landesprogramms. Mehrere Kreise und kreisfreie Städte haben darüber hinaus den Wert von Kultureller Bildung erkannt und entwickeln eigene Kulturentwicklungs- und -unterstützungsprogramme. Sowohl Verwaltungen als auch Stiftungen nehmen die KFKB dank ihrer Expertise in die Beratungsgremien auf.

Eine institutionalisierte Zusammenarbeit von Kommunen und Land im Bereich der Kulturellen Bildung ist derzeit aber nicht vorhanden. Die wechselseitigen Ergänzungen, die sich aus der Arbeit vor Ort ergeben, sind allerdings schon jetzt sehr wertvoll.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Kulturelle Bildung in ihrer inhaltlichen Breite fest im System der allgemeinen Bildung an Schulen eingebettet ist. Personelle und sächliche Mittel der Landesregierung sind auf Nachhal-

tigkeit und Verstetigung angelegt. Diese Entwicklung korrespondiert mit der Entwicklung zur weiteren Verbesserung der Rahmenbedingungen für Kulturschaffende und Kulturinstitutionen.

Die Einschätzungen in Bezug auf die Wirksamkeit Kultureller Bildung, in den Bereichen der Persönlichkeitsentwicklung einerseits und in der Nutzbarkeit für viele gesellschaftliche Bereiche andererseits, hat sich deutlich positiv verändert.

Es ist nach dem derzeitigen Kenntnisstand kaum möglich, in irgendeiner Form "Erfolge" von Kultureller Bildung zu messen.

Es können nur subjektive Wahrnehmungen durch die Beteiligten selbst, durch Lehrkräfte und Eltern aufgenommen und interpretiert werden. Gesichert können, wie bei Bildungsforschungen allgemein, bislang nur quantitative Erkenntnisse (statistische Werte) gewonnen werden. Qualitative Auswirkungen von Bildungsprozessen bedürfen vergleichender Langzeitstudien, die unserer Kenntnis nach bisher nicht in verwertbarer Form vorliegen.

Es gibt zwar inzwischen Studien und Forschungsvorhaben, in denen u. a. Indikatoren ermittelt, Berichtssysteme entwickelt und Gelingensbedingungen von Kultureller Bildung untersucht werden (z. B. DIPF-Projekt InKuBi). Über die Datengewinnung und Interpretation herrscht aber noch kein Konsens in der Fachwelt

INKUBI - INDIKATOREN FÜR KULTURELLE BILDUNG

Weitere Informationen zum Projekt "In-KuBi" des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF) finden Sie unter:

https://www.dipf.de/de/forschung/aktuelle-projekte/inkubi



Anke Sommer und Klaus Müller sind als Projektkoordination von "Schule trifft Kultur – Kultur trifft Schule" im Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein tätig.



"ZIEL IST, DASS DIE MENSCHEN ERLEBEN, DASS SIE MIT KUNST ETWAS ZU TUN HABEN - BZW. DIE KUNST MIT IHNEN."

Das KunstMobil der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg weckt im Kreis und im deutsch-dänischen Grenzraum Lust und Neugier auf Kunstmachen und schafft damit Zugänge zu kultureller Bildung für die Bürgerinnen und Bürger. Wir sprechen mit Claudia Koch von der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg und mit der Künstlerin und Pädagogin Heide Klencke, die das KunstMobil vor Ort begleitet.

Transferagentur Nord-Ost: Bitte erzählen Sie uns zunächst von der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg: Was war Anlass für ihre Einrichtung? Wie ist sie aufgebaut? Welche Aufgaben hat sie?

Claudia Koch: Die Kulturstiftung Schleswig-Flensburg wurde 1987 mit dem Ziel gegründet, die Kulturaufgaben des Kreises zu bündeln. Zur Kulturstiftung gehören heute die Kreismusikschule, das Landschaftsmuseum Angeln in Unewatt und das Stadt- und Kreisarchiv Schleswig-Flensburg. Kernaufgaben sind u. a. die Kulturförderung und die Kulturentwicklung. Seit 2022 sind wir – zusammen mit der IJB Scheersberg – der Kulturknotenpunkt Nordost und verstärken damit unser langjähriges Vernetzungs- und Beratungsangebot im ländlichen Raum. Die deutschdänische Kulturzusammenarbeit in der Re-

gion Sønderjylland-Schleswig ist für uns als Grenzkommune ein natürlicher Teil unserer Arbeit.

KULTURSTIFTUNG DES KREISES SCHLESWIG-FLENSBURG

Den Internetauftritt der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg mit vielen weiterführenden Informationen finden Sie unter:

https://kultur-schleswig-flensburg.de



Das KunstMobil ist eines der grenzüberschreitenden Kooperationsprojekte im Rahmen der Kulturvereinbarung Sønderjylland-Schleswig: Welchen Zweck verfolgt diese Kulturvereinbarung? Welche Möglichkeiten liegen in dieser Zusammenarbeit? Und wie wird sie koordiniert?

Claudia Koch: Die jetzige Kulturvereinbarung Sønderjylland-Schleswig läuft von 2021 bis 2024. Das grenzüberschreitende Kooperationsprojekt der drei deutschen Grenzkommunen, der vier dänischen Grenzkommunen sowie der Region Syddanmark, des Landes Dänemark und Schleswig-Holsteins möchte den Bürgerinnen und Bürgern ein breiteres und vielfältigeres Kulturangebot in der gesamten deutsch-dänischen Grenzregion ermöglichen. Die Kulturvereinbarung strebt eine breite Teilhabe aller Menschen

im deutsch-dänischen Grenzgebiet an. Die Themenfelder sind Musik, Raum für Gemeinschaft und Kulturelles Erbe.

KULTURVEREINBARUNG SØNDERJYLLAND-SCHLESWIG

Eine Übersicht zur aktuellen Kulturvereinbarung finden Sie unter: https://www.kulturfokus.de/das-sindwir/kulturvereinbarung/



Die Projektkoordinierung liegt bei der Kulturabteilung des Regionskontors in Padborg. Es gibt zwei fachliche Lenkungsgruppen und den Kulturausschuss Sønderjylland-Schleswig als Beschlussgremium. Die kommunalen Partner wie die Kulturstiftung Schleswig-Flensburg geben nicht nur Geld und fachlichen Input, sondern koordinieren darüber hinaus eigene "Versuchsprojekte" wie das KunstMobil.

Was ist die Grundidee und das Ziel konkret des Projekts KunstMobil? Was wollen Sie damit bewegen bzw. verändern?

Heide Klencke: Mit dem KunstMobil wollen wir Begegnungen zwischen Menschen und Kunst schaffen, vor Ort, punktgenau konzipiert für die jeweiligen Menschen, den Ort, den Anlass.

Ziel ist es, dass die Menschen erleben, dass sie mit Kunst etwas zu tun haben bzw. die Kunst mit ihnen. Dabei ist es unerheblich, ob sie bis dahin einen Bezug zur Kunst hatten und wenn ja, welchen. Das jeweilige Konzept bietet eine Kunstaktion an, die allen, die möchten, einen leichten Einstieg ermöglicht, gleichzeitig aber auch für Erfahrene reizvoll ist.

Claudia Koch: Das KunstMobil schafft ein mobiles Kulturangebot im ländlichen Raum. Es ist für uns als Flächenkreis wichtig, dass Kunst und Kultur im gesamten Kreis stattfindet. Das Besondere ist, dass das KunstMobil zu den Menschen kommt und somit quasi "aufsuchende Kulturarbeit" ist. Zudem ist es örtlich flexibel und braucht nicht viel Platz.

Mit welchen Partnern arbeitet das KunstMobil vor Ort zusammen? Aus welchen Gründen? Und wie funktioniert die Zusammenarbeit?

Heide Klencke: Da das KunstMobil von Projektgeldern gefördert wird, arbeiten wir grundsätzlich mit Partnern, bei denen eine gewisse Öffentlichkeit gegeben ist. Kommerzielle oder private Veranstaltungen kommen nicht in Frage, Veranstaltungen in Schulen, Kindergärten oder Kitas nur, wenn die Öffentlichkeit Zugang hat, wie bei einem "Tag der offenen Tür". Mögliche Partner sind: Bibliotheken, Seniorengruppen z. B. im Markttreff, Naturschutzveranstaltungen, Dorffeste etc.

Um das KunstMobil bekannt zu machen, habe ich in diesem Jahr vornehmlich Kultur-

märkte und -events besucht. Dort war die Resonanz sehr positiv, neue Kontakte konnten geschaffen und an bewährte angeknüpft werden

Welche Zielgruppen sollen durch das Kunst-Mobil besonders angesprochen werden? Wie machen Sie auf Ihre Angebote aufmerksam? Heide Klencke: Zielgruppen sind Menschen jeden Alters, die Interesse haben. Gerne möchten wir im Lauf der Zeit mit ganz unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen arbeiten. Wir werden die Kontakte in die Dörfer nutzen, die die Kreiskulturstiftung seit langem aufgebaut hat und an die Verbindungen anknüpfen, die ich als Künstlerin und Pädagogin seit über 20 Jahren pflege.

Claudia Koch: Bislang machen wir auf der Website der Kulturstiftung, in unserem Newsletter "Kulturbrief", per Facebook und mit einem Flyer auf das KunstMobil aufmerksam. 2022 hat Heide Klencke zudem viele Kontakte geknüpft, persönliche Ansprache bleibt tatsächlich sehr wichtig. Zukünftig werden wir verstärkt die Presse informieren und planen eine Flyeraktion in der Region.

Wie läuft die Arbeit des KunstMobils vor Ort konkret ab? Welche Angebote hält es bereit? Was erleben Sie bei der Arbeit mit Ihren verschiedenen Zielgruppen?

Heide Klencke: Signalisiert ein möglicher Partner Interesse, gilt es erst einmal, Zeit und Ort festzulegen. Von mir kommt dann – angepasst an den Anlass – ein Konzept für eine Kunstaktion, das besprochen und ggf. modifiziert wird.

Dann wird die Aktion vorbereitet und das KunstMobil entsprechend bestückt. Vor Ort wird der Arbeitsplatz aufgebaut und die Menschen werden eingeladen mitzumachen, indem

- » die Gestaltung des Arbeitsplatzes auf den ersten Blick neugierig macht,
- » beispielhafte Objekte/Bilder zu sehen sind,
- » (bei offenen Angeboten und wenn die Situation dafür geeignet ist) die Passanten auch direkt angesprochen werden.

Wenn Idee und Material zum Ort und/oder Anlass passen, lassen sich viele Menschen verlocken, zumindest etwas auszuprobieren, auch wenn sie nicht wussten, dass es das Angebot gibt. Beispiele für niedrigschwellige Angebote im oben beschriebenen Sinne:

- » (Bild-)Stempel auf Kuchenpappen, ergänzt mit Filzstiften und Collageelementen
- » freies Arbeiten mit Ton
- » Bau von Objekten mit Holzresten





Mit welchen Herausforderungen sahen und sehen Sie sich in der Umsetzung des Projekts konfrontiert?

Heide Klencke: Wir werden uns im nächsten Jahr darauf konzentrieren, direkt Menschen, Gruppen und mögliche Partner anzusprechen, die nicht sowieso schon im Kunst- und Kulturbereich unterwegs sind. Wir wollen mittels unserer vielfältigen bestehenden, aber auch neuer Kontakte neue Interessenten akquirieren.

Falls Corona im Jahr 2023 wieder zu Einschränkungen führen sollte, stellt das sicherlich eine Herausforderung dar. Da aber die Konzepte flexibel sind, damit sie immer individuell angepasst werden können, wird es auch Kunstaktionen geben können. Gerade dann bietet sich das KunstMobil an, Menschen zu erreichen und ohne feste Kursstrukturen vor Ort den Kontakt zueinander und zur Kunst zu gerieren. Auch andere Einschränkungen (Strom, Benzin, Material sparen etc.) werden uns nicht davon abhalten, den Menschen eine Ausdrucksform anzubieten. Gerade in schwierigen Zeiten möchten wir ihnen ermöglichen, eine Auszeit zu erleben, in der sie gestalten können, in der sie spielerisch handeln können, in der sie etwas schaffen können, das ihnen Freude bereitet. Wir können ihnen damit auch ein Medium bieten, mit dem sie den täglichen Herausforderungen ein Stück besser entgegentreten können. Kunst kann das.

Unsere Angebote bilden ein gutes Gegengewicht zur auch im Kunstbereich zunehmenden Digitalisierung. Sie bieten einen direkten sinnlichen Kontakt zum Material, schulen die Motorik, fördern die Vorstellungskraft.

Zum Konzept des KunstMobils gehört es auszuprobieren, welche Orte und welche Methoden gut angenommen werden, um dann das Konzept über die Laufzeit auszuweiten und zu etablieren. Haben Sie schon erste Erkenntnisse aus der Umsetzung des Projekts, die Sie uns mitteilen können? Inwieweit hat sich das KunstMobil zwischenzeitlich weiterstwicke.

Heide Klencke: Schon jetzt ist abzusehen, dass es viel Zeit - besonders in der Vorbereitung - braucht, in dieser individuellen Art Kunst und Menschen zusammen zu bringen. In diesem Jahr bin ich gelegentlich von einer zweiten Person begleitet worden. Möglicherweise wird es sinnvoll sein, im Laufe der Zeit weitere Beteiligte einzubinden.

Das KunstMobil ist ein grenzüberschreitendes Projekt. Auch, wenn wir zunächst eher im Kreisgebiet unterwegs sind, werden wir im weiteren Verlauf darüber hinaus und auch über die Grenze nach Dänemark fahren.

Claudia Koch: Tatsächlich haben wir uns 2022 auf größere Kulturevents im Kreis fokussiert, vom NORDEN-Festival bis zum Unewatter Landmarkt. Ziel war, das KunstMobil bekannt zu machen und vorzustellen. Heide Klencke konnte ausprobieren, welche Kunstaktionen gut funktionieren und wodurch sich Menschen angesprochen fühlen, mitzumachen. Darauf bauen wir nun auf. Und freuen uns, wenn das KunstMobil eingeladen wird.

DAS KUNSTMOBIL

Die Kontaktdaten und den Tourplan des KunstMobils finden Sie unter: https://foerderung.kultur-schleswigflensburg.de/kunstmobil/



Claudia Koch ist in der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg für die Bereiche Kulturförderung und deutsch-dänische Kulturarbeit zuständig.

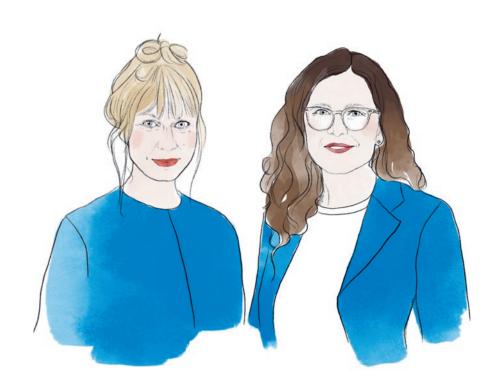
Künstlerin, Pädagogin und Maltherapeutin Heide Klencke ist mit dem KunstMobil vor Ort unterwegs und schafft Begegnungen zwischen Menschen und Kunst. Näheres auch unter: https://www.malerei-klencke.de.

DREI FRAGEN AN:

DEN STABSBEREICH KULTUR DES KREISES STORMARN

Zusammen mit vielfältigen Partner:innen, Kreativarbeitenden und Kulturschaffenden, schulischen und außerschulischen Lernorten und Zielgruppen jeden Alters hat der Kreis Stormarn im vergangenen Jahr ein Gesamtkonzept Kulturelle Bildung verfasst.

Wir haben Tanja Lütje (rechts) und Teresa Krohn (links) vom Stabsbereich Kultur des Kreises Stormarn gebeten, uns dazu drei Fragen zu beantworten.



1. Was bedeutet es in der Praxis, ein Gesamtkonzept Kulturelle Bildung ressortübergreifend zu entwickeln? Wie ist die Idee dazu entstanden?

Zum 150. Geburtstag des Kreises Stormarn im Jahr 2017 hat die damalige Kulturabteilung den Auftrag erhalten, ein Jubiläumsprogramm zu entwickeln. In diesem Zusammenhang sind vielfältige Ziel- und Interessengruppen involviert worden und es entstand ein umfangreiches, sowohl partizipativ als auch rezeptiv angelegtes Programm mit über 150 Veranstaltungen.

Ziel war es, über die Beteiligung möglichst vieler Akteure ein identitätsbildendes Gemeinschaftserlebnis zu schaffen, zu politischer Mitgestaltung zu motivieren sowie kulturelle und soziale Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Außerdem ging es darum, Informationen und Wissen über die historischen und aktuellen Aufgaben und Strukturen des Kreises in die Breite zu tragen.

Da die im Jubiläumsjahr angestoßenen Ansätze und Formate mit den bestehenden Minimalstrukturen und -ressourcen nicht

hätten fortgeführt werden können, wurde im Anschluss die Implementierung eines Kulturentwicklungsprozesses für den Kreis Stormarn beschlossen.

Der daraus resultierende Kulturentwicklungsplan (KEP) auf Kreisebene versteht sich als ein Baustein im Gesamtgefüge der Akteure.

KULTURENTWICKLUNGSPLAN DES KREISES STORMARN (KEP)

Einen Flyer mit Informationen zum Kulturentwicklungsplan finden Sie unter: https://www.kultur-stormarn.de/assets/kulturentwicklungsplanung/KEP-Flyer.pdf



In zahlreichen Diskursen, Workshops und Foren überprüfte der Kreis Stormarn unter Federführung der damaligen Kulturabteilung, welche strategische Ausrichtung und operativen Funktionen er zukünftig haben will, welche Ziele damit erreicht werden sollen und welche Rahmenbedingungen es dafür braucht. Der konstruktive Aushandlungsprozess mündete in einer inhaltlichen Festlegung und Neuorientierung.

Erstmals definierte die Politik Arbeitsschwerpunkte: die konzeptbasierte Kulturarbeit für Kulturelle Bildung*, Kultur als Gemeinschaftsaufgabe** sowie den Auf- und Ausbau einer kulturspezifischen Öffentlichkeits-

- * Die Definition von Kultureller Bildung als Querschnittsdisziplin ist maßgeblich für das Gesamtkonzept. Bildung wird als ein ganzheitlicher, kreativer Prozess lebenslangen Lernens verstanden, der Menschen jeden Alters dazu befähigt, komplexe gesellschaftliche Veränderungen zu verstehen und mitzugestalten.
- ** Der Stabsbereich Kultur versteht Kultur als vielfach wirksame und daher bereichsübergreifende Gemeinschaftsaufgabe. Stormarns aktive Kulturszene wird neben den kommunalen und freien Akteuren vor allem bereichert, gelebt und geformt von kulturinteressierten Bürgerinnen und Bürgern in Vereinen und Initiativen sowie einer Vielzahl von Kulturschaffenden, die auch in der Metropolregion Hamburg aktiv sind. Diese lebendige Szene unterstützt der Stabsbereich durch Förderprogramme, Vernetzung und eine digital-analoge Strategie.



*arbeit**. Einstimmig wurde die Grundlage für diese dauerhaft angelegte Kulturentwicklungsplanung gelegt.

Damit war ein wichtiger Schritt zur Professionalisierung innerhalb der Kreiskulturarbeit getan, der nun erstmals ein datenbasiertes Vorgehen und eine strategische Ausrichtung ermöglicht. Nach der Themenschärfung erfolgte die Anpassung der bisherigen und zukünftigen Kulturarbeit und -förderung des Kreises an die kulturpolitisch prioritären Ziele und Strategien. Daraufhin wurden die personellen und monetären Ressourcen der Kreisverwaltung definiert und abgestimmt. Zudem kam es 2020 innerhalb der Kreisverwaltung zu einer strukturellen Änderung: Die Kulturabteilung wurde organisatorisch zum Stabsbereich reformiert und direkt dem Landrat unterstellt. Seit 2021 ist der Stabsbereich nun eigenständig innerhalb der Kreisverwaltung verortet.

Zeitgleich hat vom Landrat initiiert ein interner Transformationsprozess unter dem Titel Verwaltung 2030 begonnen, um die Verwal-

tung zu modernisieren und Change-Prozesse anzustoßen. Die neue Zuordnung als Stabsbereich erlaubt es der Kultur bzw. der Kulturellen Bildung, diese internen Reformprozesse produktiv zu begleiten. Über Methoden der Kulturellen Bildung lassen sich Ressourcen bündeln und durch fachbereichsübergreifendes und multiprofessionelles Arbeiten Synergien schaffen. Damit einher geht ein verstärkt inhaltsbezogenes und lösungsorientiertes Handeln in verwaltungsinterner Kollaboration einerseits; andererseits profitiert auch das Wirken nach außen von intensiv gepflegten Netzwerken. Somit entsteht ein erheblicher Mehrwert sowohl für die Verwaltung als auch für die Bürgerinnen und Bürger im Kreis.

Daran knüpft die Entwicklung des Gesamtkonzepts Kulturelle Bildung an. Um die unterschiedlichen und ausdifferenzierten Erwartungshaltungen der beteiligten Akteure zusammenzuführen und dabei strukturiert und ressourcenschonend vorzugehen, bedarf es einer Koordinierungsstelle, die den "roten Faden" verfolgt und alle Anliegen bündelt. Offenheit, Flexibilität und die Fähigkeit, sich in verschiedene Ressorts und kulturelle Felder hineinzudenken, sind Voraussetzungen für eine gelungene Gesamtkonzeption – das wurde in der Anfangsphase des Prozesses immer wieder deutlich.

2. Wie bindet der Stabsbereich Kultur dabei externe Akteure ein?

Ein Gesamtkonzept kann nur unter Mitwirkung vieler Akteure entstehen und sich weiterentwickeln. Das Konzept für Kulturelle Bildung in Stormarn entstand folgerichtig unter Einbezug vielfältiger Stakeholder, darunter Kreativarbeitende und Kulturschaffende, Akteure schulischer und außerschulischer Lernorte sowie Interessierte aus allen Zielgruppen des lebenslangen Lernens. Es ist als fortlaufender (Veränderungs-)Prozess angelegt.

In enger Zusammenarbeit mit den Kolleginnen aus dem Stabsbereich Kultur (Bereich Kulturwissenschaft und Kulturmarketing) und der Kreisfachberaterin für Kulturelle Bildung in Stormarn sowie in kollegialer Beratung mit anderen Ressorts der Kreisverwaltung finden regelmäßige Treffen der internen und externen Steuerungsgremien, aber auch Coaching und Prozessbegleitung statt. Netzwerktreffen, Austauschforen, runde Tische und Beteiligungsformate mit Bürgerinnen und Bürgern jeder Alters- und Zielgruppe ergänzen den kollaborativen, partizipativen Ansatz.

Kulturelle Bildung kennt viele Definitionen. Der Stabsbereich Kultur agiert im Sinne eines sehr weiten Kulturbegriffs und formuliert einen ganzheitlichen Bildungsansatz. Die

^{*} Damit alle Stormarnerinnen und Stormarner von den Angeboten und Formaten des Kulturentwicklungsplans profitieren und daran teilhaben können, betrachtet der Stabsbereich Kultur die Öffentlichkeitsarbeit als einen wichtigen Bestand der Arbeit. Der Stabsbereich begreift sich als Ideengeber und möchte dazu ermutigen, mitzugestalten.

Notwendigkeit des lebenslangen Lernens ist ebenfalls Handlungsmaxime. Eine positive Fehlerkultur und agiles Management sind fester Bestandteil der Entwicklung sowie Voraussetzung für den Wandel. Diese Haltungen gilt es praxisnah mit den Stakeholdern zu erarbeiten, zu vermitteln und prozessorientiert weiterzuentwickeln. Außerdem geht es darum, die Akteure aus den externen und internen Steuerungsgremien zusammenzubringen, Transparenz zu schaffen und Ressourcen zu bündeln, indem Schnittmengen identifiziert werden. Durch die Sensibilisierung für die jeweiligen Aufgabenbereiche der Beteiligten lässt sich die gegenseitige Wertschätzung steigern.

Mithilfe von digitalen "Pinnwänden" wie padlets und insbesondere durch das Vorhaben einer Online-Plattform für Kulturelle Bildung für Stormarn werden diese Ziele anteilig umgesetzt. Auf www.kubi-stormarn.de werden Netzwerke, Akteure und Projekte transparent gemacht sowie neue Kollaborationsformen ermöglicht. Immer mitgedacht dabei: die konstante und partizipative Einbindung der Partner und Akteure, um die Bedarfe und ldeen der Beteiligten bestmöglich zu integrieren

KUBI STORMARN

Die im Aufbau befindliche Online-Plattform für Kulturelle Bildung im Kreis Stormarn finden Sie unter:

https://www.kubi-stormarn.de/



3. Ein Blick in die Zukunft: Welche Rolle spielt die Kulturelle Bildung in Stormarn 2030? Wie hat die Kulturelle Bildung das Leben der Bürger:innen im Kreis verändert?

In unserer Utopie ist Kulturelle Bildung in ihren vielfältigen Facetten in allen Bereichen der Verwaltung und der Stormarner Zivilgesellschaft implementiert, das Netzwerk verstetigt und die Online-Plattform läuft erfolgreich. Dadurch können sich Ansätze wie die digital-analoge Strategie weiterentwickeln und für die Nutzenden gewinnbringend festigen. Ein datenbasierter Abgleich von operativen und fördernden Maßnahmen findet statt, Sechs gute Gründe für ein Gesamtkonzept Kultureller Bildung in Stormarn

- 1. Das Gesamtkonzept bündelt und vernetzt die Interessen von Kulturinstitutionen, Kulturschaffenden und Bildungseinrichtungen im Kreis Stormarn dauerhaft.
- 2. Belange von Akteuren der Kulturellen Bildung werden sichtbar und somit zugänglich gemacht.
- 3. Durch gezielte Förderung in strategischer, langfristiger Projektarbeit wird die Struktur kultureller Bildungsarbeit kreisweit ermöglicht und gestärkt.
- 4. Innovationen werden im Rahmen der digital-analogen Strategie ermöglicht, entwickelt, fortlaufend erprobt und angepasst.
- 5. Stormarn wird durch das Gesamtkonzept als (Experimentier-)Feld für interdisziplinäre, vielfältige Formate der Kulturellen Bildung identifiziert und für weitere Akteure attraktiv.
- 6. Das Gesamtkonzept bietet Anlässe für vielfältige Formate lebenslanger Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger, insbesondere der Kinder und Jugendlichen im Kreis.

ein gemeinsames Steuern der Angebote und Formate erfolgt in Abstimmung mit Politik und Akteuren der (Zivil-)Gesellschaft.

Kulturelle Bildung ist für alle zugänglich und erreichbar. Alle Bürgerinnen und Bürger wissen von den Vorhaben Kultureller Bildung und können sich Angebote niedrigschwellig erschließen. Dabei werden alle Zielgruppen mitgedacht und die Ergebnisse liegen anschaulich vor.

Uns liegt am Herzen, das Thema Nachhaltiakeit, insbesondere die Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), bei zukünftigen Vorhaben des Stabsbereichs Kultur mitzudenken und Schnittmengen dieser beiden ganzheitlichen Ansätze stärker zu berücksichtigen. Hier kommt der Kollaborationsgedanke besonders zum Tragen. So sind gemeinschaftliche Projekte von Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung mit Akteuren der Kulturellen Bildung und Bürgerinnen und Bürgern aus Stormarn geplant.

Eine weitere Vision von uns bezieht sich darauf, wichtige Bausteine weiterhin sichtbar zu machen: zum Beispiel Vorhaben der Kolle-

ginnen und Kollegen aus anderen Ressorts, die tatkräftige Unterstützung der Stiftungen der Sparkasse Holstein, Programme und Strukturen der Kultur- und Bildungsinstitutionen im Kreis etc.

Obligatorisch ist nach wie vor die Verwirklichung von bunten und innovativen Projekten sowie die Etablierung von nachhaltigen Projektstrukturen und (neuen) Netzwerken. Eine gebündelte Koordinierung aller (kulturellen) Bildungsthemen wäre ein weiterer Grundstein für eine vernetzte Bildungslandschaft im Kreis Stormarn. Das schaffen wir aber nur gemeinsam!

Tanja Lütje ist die Kreiskulturreferentin und Leiterin des Stabsbereichs Kultur des Kreises Stormarn sowie Mitglied des Sprecherkreises der kulturpolitischen Gesellschaft Schleswig-Holstein und im Vorstand des Landeskulturverbandes Schleswig-Holstein.

Teresa Krohn ist Mitarbeiterin für Kulturelle Bildung im Stabsbereich Kultur des Kreises Stormarn

GANZTAGSSCHULE UND JUGENDARBEIT STOLPERSTEINE UND CHANCEN DER ZUSAMMENARBEIT

VON PROF. DR. MARKUS SAUERWEIN, HEIKE GUMZ UND PROF. DR. ULRICH DEINET

1. Einleitung

Kinder- und Jugendhilfe und Schule sind historisch gewachsen zwei unterschiedliche Systeme, deren Trennung auch rechtlich über das SGB VIII auf der einen und Schulgesetze auf der anderen Seite sowie unterschiedliche Ministerien verankert ist. Eine gemeinsame Fundierung ist kaum vorhanden und beide Bereiche konturieren sich (lange Zeit) in Abgrenzung zueinander (Coelen, 2020; Graßhoff & Sauerwein, 2020).

Die sozialen und bildungspolitischen Reformen der vergangen zwei Jahrzehnte - zu erinnern ist hier u. a. an den massiven Ausbau von Ganztagsschulen und ähnlichen Bildungs- und Betreuungsarrangements für Schulkinder, die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, die Diskurse über Bildungslandschaften sowie den verstärkten Ausbau der Schulsozialarbeit - fordern verstärkt die Zusammenarbeit der beiden Systeme ein. Im Kontext von Ganztagsschulen wird insbesondere die Kinder- und Jugendarbeit als Teil der Kinder- und Jugendhilfe als Akteurin in Kooperationsbeziehungen aufgegriffen, gleichwohl ist hier auf sprachliche Unschärfen hinzuweisen. Gesprochen wird oftmals allgemein von der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule. Gemeint ist hiermit zumeist nicht die Kinder- und Jugendhilfe mit ihren umfassenden Angeboten insgesamt, sondern vor allem Angebote, die sich an alle Kinder und Jugendliche richten. Neben Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit inkludiert dies vor allem auch Kindertagesstätten (Horte), die Jugendverbandsarbeit, aber auch die Schulsozialarbeit. Über eine spezifische professionstheoretische Perspektive werden auch die Termini Soziale Arbeit bzw. Sozialpädagogik verwendet.

Vor diesen Unschärfen fassen wir nachfolgend den Forschungsstand zum Thema Kooperation von Kinder- und Jugendarbeit und Schule zusammen und skizzieren allgemeine Herausforderungen. Anschließend werden Konzepte der Zusammenarbeit vorgestellt und mit einem Fazit der Beitrag abgerundet.

2. Kooperation von Kinder- und Jugendarbeit mit Schulen

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendarbeit und Schule wird gesellschaftspolitisch gefordert und erhält ebenso konsensuelle Zustimmung von Schulen und Akteur:innen der Jugendhilfe, gleichwohl ist die Kooperation nicht unumstritten in ihrer konkreten Praxis (Gosse, 2020; Icking & Deinet, 2021; Zipperle, 2015). Hinzuweisen ist auf Professions- (Breuer et al., 2019; Silkenbeumer et al., 2018), Organisations- (Spies, 2019, S. 292) und Statusunterschiede (Arnoldt & Züchner, 2020; Buchna et al., 2016, S. 289ff). Durch Kooperationsvereinbarungen, die sich oftmals auf Betreuung reduzieren (und nicht Aspekte wie Bildung und Erziehung umfassen), wird das Ungleichheitsverhältnis zwischen Kinder- und Jugendarbeit und Schule zu Ungunsten der ersteren weiter verfestigt (Gosse, 2020).

Literatur

Ein ausführliches Literaturverzeichnis zu diesem Beitrag steht auf der Internetseite der Transferagentur Nord-Ost zum Download für Sie bereit:

https://www.transferagentur-nord-ost. de/sites/default/files/literatur_gtsjugendarbeit.pdf



Die Zusammenarbeit ist so oftmals eine "Zweckehe": Schulen brauchen die Partner aus der Kinder- und Jugendhilfe respektive der Kinder- und Jugendarbeit, um die vorgegebenen Betreuungszeiten abzudecken, und entsprechend wenig ausgeprägt ist die Zusammenarbeit (Altermann et al., 2018). Zugleich entsteht eine Konkurrenzsituation zwischen Schulen und der Jugendarbeit, wenn ähnliche Angebote an unterschiedlichen Orten vorgehalten werden (Zipperle, 2021).

Entsprechend geht die Kinder- und Jugendarbeit Kooperationen mit Ganztagsschulen ein, um hinreichende Teilnehmer:innen für ihre Angebote zu gewinnen, scheinen ihr doch die "zeitlichen Möglichkeitsräume abhanden zu kommen" (Schilling, 2019, S. 38), wenn zunehmend Kinder ihre Zeit in schulisch gerahmten Kontexten verbringen.

Andererseits wird die Möglichkeit, neue Zielgruppen zu gewinnen und durch die Kooperationsbeziehung mit Schulen eine stärkere Vernetzung in den Sozialraum zu erreichen, als Argument für die Kooperation von Seiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) aufgeführt (Icking, 2021; Züchner & Arnoldt, 2011). Eine Befragung von 250 Einrichtungen der OKJA in Nordrhein-Westfalen aus dem Jahr 2020 (Deinet et al., 2020) zeigt die positiven Auswirkungen einer gelingenden Kooperation mit Schule aus Sicht der Kinder- und Jugendarbeit: "Dass durch die Kooperation mit Schule mehr Kinder und Jugendliche auch zu den nicht-schulischen Angeboten kommen, bestätigen rd. 77 Prozent" (Deinet et al., 2020, S. 43) der Befragten.

Interessant ist, dass die immer stärker ausgebaute Schulsozialarbeit aus Sicht der Kinderund Jugendarbeit eine "Brückenfunktion" für die Kooperation mit Schule übernimmt, obwohl die konkrete Zusammenarbeit nicht so breit angelegt ist: "In einem knappen Drittel der Kooperationen/Schulen unterstützt die Schulsozialarbeit die Kooperationsangebote immerhin, aber bei rd. 34 Prozent aller Kooperationen/Schulen ist die Schulsozialarbeit nicht beteiligt" (Deinet et al., S. 34). Auf jeden Fall scheint die ("neue") Schulsozialarbeit Einfluss auf die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule zu nehmen.

Der Anteil der Kooperationsangebote mit Schule bleibt aber übersichtlich im Vergleich zum Gesamtangebot der OKJA: Gefragt nach den Veränderungen der Kooperationsangebote in den letzten fünf Jahren stellte ein starker Teil der in NRW befragten Einrichtungen (rd. 44 Prozent) in diesem Zeitraum keine Veränderung fest. Darüber hinaus sind aber die Einrichtungen deutlich stärker vertreten, die das Kooperationsangebot ausgeweitet haben als diejenigen, die es verringert haben (Deinet et al., 2020, S. 40)

Erschwerend für die Zusammenarbeit sind tradierte Verständnisse. Angebote der Kinder- und Jugendhilfe inklusive der Kinder- und Jugendarbeit sind demnach für die Kompensation von Defiziten zuständig und dienen so der Entlastung der Lehrkräfte. So übernimmt die Kinder- und Jugendarbeit schulische Aufgaben und agiert im Modus des "Reparierens" (Rother, 2019) oder soll Sozialverhalten kompensieren (Zipperle, 2015).

Bringen sich Sozialpädagog:innen aktiv in Schule ein, kann dies jedoch auch mit Irritationen verbunden sein, wenn Aufgaben und Zuständigkeiten ausgehandelt werden müssen (Silkenbeumer et al., 2018; Thieme, 2021), während einige Lehrkräfte Delegationsbedarfe anstreben (Spies, 2019, S. 293). Nicht-Lehrkräfte beklagen sich zudem oftmals über fehlende Anerkennung von Seiten des Lehrpersonals (Chiapparini et al., 2018) und Mitarbeiter:innen aus der Kinder- und Jugendar-

beit versuchen in schulisch vorstrukturierten Situationen, wie etwa der Pausenaufsicht, diese Situationen latent (ironisch) zu kritisieren (Gosse, 2020). Kooperation auf Augenhöhe scheint unter diesen Kontexten schwer möglich

Kritisch gesehen wird auch eine Schieflage in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. "Sofern in der Ganztagsschulforschung die Jugendhilfe beleuchtet wird (was selten der Fall ist), dann primär unter dem Fokus, welche Dienstleistungen die Jugendhilfe zur Ganztagsschulentwicklung beisteuern kann, nicht jedoch unter der Frage, wie die Jugendhilfe als Gesamtsystem bzw. wie einzelne Teilbereiche der Jugendhilfe dadurch beeinflusst werden" (Zipperle, 2015, S. 15). Die dargestellte Arbeit von Deinet und Kollegen (2020) ist hier eine der wenigen Ausnahmen. Insbesondere die (offene) Kinder- und Jugendarbeit als Teilbereich der Kinder- und





gendhilfe verändert sich durch die Einführung von Ganztagsschulen. Baut Jugendarbeit auf Freiwilligkeit, eine niedrige Komm- und Gehstruktur und Partizipationsmöglichkeiten, wird dies in Kooperation mit Schule durch Anwesenheitspflichten, zuvor festgelegte Inhalte und einer Zweckverlagerung zugunsten elterlicher Betreuungsinteressen verändert (Gosse, 2020; Graßhoff et al., 2019; Sauerwein & Graßhoff, 2021). Kinder- und Jugendarbeit soll einen anderen Bildungsort darstellen, der jedoch durch die Kooperationsbeziehungen mit Schulen auch schulisch kontrollierbar wird (Hummrich & Graßhoff, 2011), oftmals mit der Verlagerung bestimmter Aufgabenbereiche in den Raum der Jugendarbeit, wie etwa die Hausaufgabenerledigung.

Empirisch zu beobachten ist ferner eine Veränderung der Altersstruktur. Durch die verstärkte Kooperation mit Grundschulen werden Kinder zur zentralen Adressat:innengruppe (Pothmann & Deinet, 2021; Schmidt, 2011). Dies bestätigt auch die Einschätzung der generellen Verjüngung der Besucherschaft in der OKJA in der bereits erwähnten Befragung, denn "knapp die Hälfte aller genannten Kooperationen finden mit Grundschulen statt (47,1 Prozent). Dies entspricht

ungefähr dem Anteil der Grundschulen an allen Schulen in NRW. Vergleichsweise stark vertreten sind die Gesamtschulen (13,5 Prozent), ihr Anteil an allen Schulen beträgt nur 6,2 Prozent. Der Anteil der Gymnasien (9,0 Prozent) ist in diesem Vergleich leicht unterdurchschnittlich (11,3 Prozent), der Anteil der Realschulen (8,9 Prozent) dagegen leicht überdurchschnittlich (7,8 Prozent)" (Deinet et al., 2020, S. 28). Auch die StEG-Studie bestätigt, dass die Jugendarbeit weniger mit Gymnasien kooperiert (StEG-Konsortium 2019).

Die Konsequenzen dieser Veränderung der Altersstruktur für die Kinder- und Jugendarbeit, aber auch für die Jugendlichen, denen so womöglich ein Ort des Aufwachsens verloren geht, ist bislang nicht hinreichend erforscht.

3. Bildungslandschaften als Konzept gelingender Kooperation?

Prominent entwickelt im Kinder- und Jugendbericht 2005 (BMFSFJ 2005) und in Veröffentlichungen des Deutschen Städtetages (2005, 2012) hat sich die Konzeptfigur der "Bildungslandschaften" in den letzten Jahren als Begriff etabliert, um die strukturelle Vernetzung formaler, non-formaler und partiell auch informeller bildungsorientierter Ange-

bote und Institutionen zu beschreiben (z. B. Stolz, 2017; Bollweg, 2018).

Zum jetzigen Stand der Umsetzung kann gleichwohl festgestellt werden, dass die real entstandenen Netzwerke sehr unterschiedlichen Ausrichtungen folgen: Daher erscheint es wichtig, in den Blick zu nehmen, wie sich Bildungslandschaften realisieren..

Mit Blick auf die Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendarbeit und Schule werden hier verschiedene Herausforderungen deutlich: Vielerorts zeichnen sich Modelle ab, die vor allem eine entlang der formalen Bildungsbiografie organisierte Kette von Akteur:innen im Sinne einer Verbesserung von Übergängen verbinden wollen und lediglich punktuell zivilgesellschaftliche Akteur:innen ergänzen und dann häufig lediglich der Funktion eines Ausfallbürgen für formale Bildungsinstitutionen dienen (Bollweg, 2018).

Wird hier den öffentlich zugänglichen Selbstdarstellungen der Bildungslandschaften gefolgt, (Gumz & Thole, 2020), ist die Kinderund Jugendarbeit zwar an ca. 61 Prozent der Bildungslandschaften beteiligt und damit häufiger als z. B. Sportvereine (41 Prozent)

oder Kunst- und Musikschulen (35 Prozent), aber weniger regelhaft als der Bereich der Kindertageseinrichtungen mit knapp 70 Prozent. Gleichzeitig spielen zivilgesellschaftliche Akteur:innen z. B. aus der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt selten eine wesentliche Rolle auf Steuerungsebene. Die Fokussierung auf die formale Bildungsbiografie, zu der vielfach inzwischen der Bereich der frühen Bildung in Kindertageseinrichtungen gezählt wird, spiegelt sich auch in der Perspektive auf die kommunizierten inhaltlichen Ausrichtungen von Bildungslandschaften wider (ebd.): Hier fokussieren die am häufigsten genannten Schwerpunkte auf den Bereich der frühen Bildung bzw. den Übergang zwischen Kindertageseinrichtung und Grundschule (66 Prozent der analysierten Netzwerke) sowie auf den Übergang von der Schule in den Beruf (57 Prozent).

Lediglich knapp die Hälfte der betrachteten Bildungslandschaften rufen explizit das idealtypisch mit Bildungslandschaften assoziierte Ziel des Zusammenhangs von "Bildung und Herstellung von Gerechtigkeit" auf. Eine mindestens ebenso große Rolle spielt derweil der Aspekt der Steigerung von Standortattraktivität: In über der Hälfte der analysierten Konzeptionen wird Bildung als Motor der regionalen Entwicklung moduliert, der Familien und Unternehmen zum Zuzug oder Verbleib in der Region motivieren soll, indem z. B. auf gesicherte Betreuungssettings, Unterstützung im Zugang zu bestehenden Qualifizierungsformaten und eine möglichst passgenaue Einmündung in den ortseigenen Arbeitsmarkt fokussiert wird - Zielsetzungen, die ungleiche Teilhabechancen im Vergleich zwischen den einzelnen Bildungslandschaften verschärfen können (vertiefend Prigge et al., 2021).

Eine Chance bieten Bildungslandschaften gleichwohl immer dann, wenn sie als Räume konzipiert werden, in denen die verschiedenen Zielsetzungen, die unterschiedliche Akteur:innen für das Aufwachsen und die Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen verfolgen, tatsächlich gleichberechtigt und kontrovers diskutiert werden. Notwendig hierfür ist auf Seiten der Kinder- und Jugendarbeit die Bereitschaft, den eigenen Beitrag hierzu zu präzisieren. Voraussetzung ist jedoch gleichzeitig auf struktureller Ebene eine macht- und ungleichheitssensible Gestaltung der Konzepte und Rahmenbedingungen von Bildungslandschaften. Dies impliziert insbesondere auch eine durchgängige Beteiligung der Adressat:innen, d. h. der Kinder und Jugendlichen selbst, für die bislang im Kontext von Bildungslandschaften noch kein substanzieller Partizipationsgewinn erreicht werden konnte (Stolz, 2017, S. 121).

4. Fazit

Resümierend betrachtet ist die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule höchst heterogen. Zu konstatieren ist ein Ringen der sozialpädagogischen Akteur:innen über den "richtigen" Umgang mit Schule, der zwischen hinreichender Distanz, um sich schulisch nicht vereinnahmen zu lassen auf der einen Seite und möglichen Chancen, mehr Kinder und Jugendliche zu erreichen auf der anderen Seite changiert.

Mit Blick auf die Jugendarbeit und die dargestellten Ambivalenzen zwischen Teilnahmezwang qua Betreuungsauftrag und Schulpflicht auf der einen und die sich erst durch eine freiwillige Teilnahme ergebenden Möglichkeitsräume der Jugendarbeit auf der anderen Seite, ist für die Beibehaltung auch autonomer Zeiträume ienseits bestimmter Kernbetreuungszeiten zu argumentieren. So kann Kinder- und Jugendarbeit in den (verpflichtenden) Kooperationsverhältnissen Kinder für die freiwilligen Angebote akquirieren und zugleich einen niedrigschwelligen Zugang ermöglichen. Gleichwohl zeigen auch gut gedachte Konzepte wie Bildungslandschaften exemplarisch, wie formelle schulische Bildung und Qualifikation einen Sog auf andere Institutionen ausüben können, das eigene Handeln an ihren Prämissen auszu-

Eine grundlegende Lösung kann möglicherweise nicht allein auf Ebene der handelnden Akteur:innen aus Schule und Kinder- und Jugendhilfe entwickelt werden, sondern wäre in gesellschaftliche und politische Auseinandersetzungen zur Frage der Inhalte und Ziele von Bildung sowie struktureller Anpassungen des Bildungssystems einzubetten. Anzuregen ist jedoch, sowohl von schulischer als auch auf Seiten der Kinder- und Jugendhilfe, wiederkehrend eigene Aufgaben hinsichtlich der Ermöglichung einer guten Kindheit und Jugend zu reflektieren.

Prof. Dr. Markus Sauerwein lehrt im Fachgebiet Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe an der Hochschule Nordhausen.

Heike Gumz, M. A. und Diplom-Sozialpädagogin, ist Lehrbeauftragte im Fachbereich Sozial- & Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf.

Prof. Dr. Ulrich Deinet ist Inhaber der Professur für Didaktik und Methoden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Verwaltung und Organisation an der Hochschule Düsseldorf.



LITERATURTIPPS

An dieser Stelle finden Sie eine durchaus subjektive und keinesfalls erschöpfende Sammlung von Literaturtipps aus den Themenfeldern dieser Ausgabe des TANORAMA, die uns im Rahmen der Recherche zu diesem Magazin aufgefallen sind.

Wir wünschen viel Spaß beim Schmökern!

kostenfrei abrufbar

Ansätze zur digitalen Transformation für Bildungslandschaften

Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH (Hrsg.)

Offenbach 2022 ISBN 978-3-932428-89-7 https://tlp.de/w2bhi



Schule zukunftsfähig machen: Cornelsen Schulleitungsstudie 2022

ganzheitlich, kommunal, kulturell — Das Potenzial Kul-

tureller Bildung in kommunalen Bildungslandschaften

FiBS Forschungsinstitut für Bildungsund Sozialökonomie (Hrsg.) Berlin 2022

https://tlp.de/w44rj

Dieter Rossmeissl

in: Kulturelle Bildung Online

Erscheinungsjahr: 2021 https://tlp.de/Ofgny



Digitalisierungskompetenzen in Kommunen - Studie im Rahmen des Förderprogramms "Digitale Modellregionen"

Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfale (Hrsg.)
Düsseldorf 2022

https://tlp.de/zazmo



Ganztagsschulen fördern die Entwicklung sozialer Fähigkeiten von Grundschüler:innen

DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (Hrsg.)
DIW Wochenbericht 48/2022,
S. 635-642

https://tlp.de/6zeel



Kultur für alle! - Kultur mit allen? Zu den Chancen milieuübergreifender kultureller Bildungsarbeit

Susanne Keuchel

in: Kulturelle Bildung Online Erscheinungsjahr: 2021 https://tlp.de/r2if3



Bildung auf einen Blick 2022: OECD-INDIKATOREN

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.)

Berlin 2022 https://tlp.de/qspkk





IMPRESSUM

Texte

Die jeweiligen Autorinnen und Autoren dieses Magazins sind eingangs jedes Beitrags benannt.

Redaktion

Thies Schulz-Holland, Dr. Beke Sinjen, Carlotta Weyhenmeyer, Mareike Ebach, Tanja Carstens, Linda Zollitsch, Maybrit Windmann, Hanife Özbek, Maja Hornberger

Gestaltung

Thies Schulz-Holland

Herausgeberin

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH Tempelhofer Ufer 11 10963 Berlin

Bildnachweis

©iStock: scyther5 (Titel), wildpixel (S. 3, 6), Halfpoint (S. 3, 28), BrianAJackson (S. 3, 14), VTT Studio (S. 3, 17), Bet_Noire (S. 5), Sensvector (S. 9), Olekasandra Troian (S. 10), anela (S. 13), SilviaJansen (S. 16), rneumi (S. 24), fstop123 (S. 27), akindo (S. 31).

©FAUST-photowork/Thomas Faust (S. 2).

©Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg (S. 3, 20-22).

©Kulturbüro Neumünster (S. 15).

©Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein (S. 19).

©Nina Sophie Gekeler (S. 23).

Druck

Flyeralarm GmbH, Würzburg

1. Auflage 2023 (100 Exemplare)

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM





Die Transferagentur Nord-Ost der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung unterstützt Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein beim Aufbau eines datengestützten Bildungsmanagements.

Sie ist Teil der "Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement".

Mit dem Erfahrungswissen aus dem Bundesprogramm "Lernen vor Ort" und anderen relevanten Programmen sowie mit Impulsen aus der Wissenschaft und der kommunalen Praxis im Gepäck setzt die Transferagentur Nord-Ost genau dort an, wo Kommunen stehen.

www.transferagentur-nord-ost.de

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich für Bildungserfolg und gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen ein. Für dieses Ziel bringt die DKJS Akteure aus Staat, Wirtschaft, Praxis und Zivilgesellschaft zusammen und entwickelt mit ihnen praktische Antworten auf aktuelle Herausforderungen im Bildungssystem.

www.dkjs.de

